

Deutsche Wacht

(Früher „Gillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gili mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 6. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 72.

Gilli, Sonntag, den 6. September 1885.

X. Jahrgang.

Slovenische Selbstbekenntnisse.

I.

Während die Regierung einen Wunsch der Slaven nach dem andern erfüllt, während erst neulich die ersten Schritte zur längst geplanten Slovenisirung der Marburger Lehrerbildungsanstalt gemacht wurden, überrascht uns ein enragirter Slovene und Schulmann mit Selbstbekenntnissen über die innere Faulheit und Schwäche der slovenischen Lieblingswünsche, die wir einem deutschen Leserkreise umso lieber zugänglich machen, als der Gegner dießmal, wie aus unserm eigenen Herzen heraus geschrieben hat. Der Besagte veröffentlichte in den letzten Nummern des Laitacher slovenischen Regierungsblattes unter dem Titel: „Die slovenische Sprache und unsere Gymnasien“, drei längere Artikel, die auf die slovenischen Ultra's wie eine kalte Douche gewirkt haben müßten, war: ihre Verblendung nicht derart, daß bei ihnen von einer Ueberlegung, geschweige denn von einer Selbstprüfung überhaupt gar nicht mehr die Rede sein kann. In der Einleitung wird zunächst betont, daß es für die slovenischen Verhältnisse „charakteristisch ist, daß so manche schwerwiegende Frage, die stolz in den (slovenischen) politischen Programmen und Wahlausrufen figurirt, weder sachlich erwogen, noch ernstlich abgehandelt wird“. Klingt das nicht wie eine Anklage gegen den übereifrigen Chauvinismus, der nicht müde wird, Forderungen aufzustellen, die sachlich nicht begründet und daher auch nicht ernst zu nehmen sind? „Wir haben dieselben, — so fährt der slovenische Selbstbekenner fort, — bei jeder Gelegenheit im Munde, mit volltönenden Tiraden überzeugen wir die Volksmasse von ihrer absoluten Nothwendigkeit, im Parlamente verstanden wir sie so emphatisch, als ob von ihrer Lösung die Zukunft der slovenischen Nation abhängig wäre, — aber wenn man uns fragt, wie wir uns die Verwirklichung dieser Kardinalpunkte denken, da sitzen wir im Trocknen, und

sind unvermögend die Einwendungen unserer Gegner zurückzuweisen“. Man sieht, der Mann weiß ganz genau, wie windig es mit den slovenischen Kardinalforderungen in sachlicher Hinsicht bestellt ist und daß dieselben nur aufgeworfen werden, um das slovenische Volk zu bethören und gegen alles, was deutsch ist aufzuheizen, dieß geht bis zur Zweifelloßigkeit aus dem eigentlichen Gegenstande seiner Erörterungen über die Organisation der slovenischen Mittelschulen hervor, die er vor allem in jene „Kategorie unverständener und vernachlässigter Fragen“ reißt. Das Haupthinderniß zur Verwirklichung aller pervasischen Wünsche erblickt der Selbstbekenner in dem Umstande, daß die Slovenen, „wenig, armseelig wenig an wissenschaftlichen Werken haben, und selbst aus diesen wenigen weht der unangenehm riechende Dunst des Petroleumlichtes entgegen, bei dem sich der arme Schreiber plagte, um der harten Mundart den Gebrauch der Terminologie zu ermöglichen“. Mit einem Worte, der Verfasser fühlt selbst die Unzulänglichkeit seiner Sprache, um wissenschaftliche Fragen zu erörtern, die schon der Sache nach so viel Schwierigkeiten bieten, daß eine Unsicherheit im Ausdruck volle Verwirrung bringen muß. Aber alle Einsicht ist nur vorübergehend. Obwohl es den sonstigen Darlegungen des Verfassers direct widerspricht, so fordert doch auch er die Slovenisirung der Ober-Gymnasien, setzt aber sogleich die verhängliche Frage hinzu: „Wird die slovenische Nation, wenn eine gerechte (!) Regierung ihren gerechten (?) Wünschen entspricht und ihr Ober-Gymnasien mit slovenischer Unterrichtsprache gibt, nicht gerade so viel, oder noch mehr in geistiger Beziehung verlieren, als sie in nationaler gewonnen? Daß die vollkommene Kenntniß des Deutschen in Wort und Schrift unausweichlich (neizogibno) nothwendig ist jedem gebildeten Slovenen, das ist ein Factum, welches die leidenschaftlichen Deklamationen der fanatischen Schreier nicht umstoßen.“

Wir sind ferner ganz einverstanden, wenn

dieses im Vorhinein zugegebene „Factum“ aus folgendem Umstande gefolgert wird: „Wer sich mit Wissenschaft befaßt, der ist gebunden an die ausgebreitete Kenntniß der Literatur seines Faches. Was er in einem slovenischen oder sonstigen slavischen Werke findet, ist für seinen Bedarf zu wenig, er ist daher gezwungen sich neben dem slovenischen Sprach-Schatze auch eine ausgebreitete Kultursprache anzueignen. Sollen wir vielleicht zum Italienischen greifen, wenn vor dem Thore die unverhältnismäßig reichere deutsche Nachbarin steht?“ — Wir sollten fast meinen, unser slovenischer Gewährsmann wird versöhnungslustig, so muthet uns dieser letzte Satz an. Ja noch mehr, man höre und staune; sogar die Nothwendigkeit einer deutschen Staatsprache, die auch für ihn besonders im Amtsverkehre unentbehrlich ist, wird anerkannt: „Von dem, daß auch das Reichsganze in seinem Interesse von den slovenischen Verständigen (wo sind sie?), welche ihre Kraft dem Staatsdienste widmen wollen, die volle Kenntniß jener Sprache verlangt, die heutigentags das Bindiglied unter den verschiedenen Mitgliedern des vielsprachigen Kaiserthums ist, von dem werden wir gar nicht weiter sprechen. Wohl aber müssen wir unseren Stammesgenossen jene besonderen Vorzüge vor Augen halten, welche der Slovene dann hat, wenn er neben seiner Muttersprache auch des Deutschen vollkommen mächtig ist. Offen sind ihm die Thore des Beamtenthums, nicht nur in der engeren Heimath, sondern weit umher im ganzen Reiche. Heute sind so viele Slovenen in Staatsdiensten in deutschen Gegenden, besonders in Wien, (leider!) daß man für sie nicht einmal Raum hätte in allen heimischen Aemtern, wenn man auch die letzten Deutschen vertreiben würde (!) von der Erde zwischen Drau und Adria. — (Warum nicht gleich zwischen Donau und Adria!) — Unser Land ist arm, es muß einen großen Theil seiner Intelligenz (razuminsliva!) exportiren. Die Bedingung dieses Exportes ist es aber, daß unsere Studenten sich die Kenntniß des Deutschen

Pariser Erinnerung.

Von Eric d'Ostar.

Zu meinen Bekannten in Paris zählt auch der lebenswürdige Théophile Aidut, ein Mann von etwa 26 Jahren, mit einem wahren Johannessherzen; ein angenehmer Gesellschafter und einer jener wenigen, die die Eifersucht nicht kennen.

Herr Aidut ist nemlich schon verheirathet — aber wie er zu seiner Frau gekommen, das ist merkwürdig; dieses „wie“ verdient erzählt zu werden. —

Herr Aidut ergeht sich nach eingenommenem Dejeuner ein wenig am Boulevard des Italiens, um die herumpromenirenden Frauenschönheiten zu bewundern. Da fällt ihm plötzlich ein, daß er den „Petit Corporal“ noch nicht gelesen habe; er biegt um und betritt die an der Ecke des Boulevard Hausmann gelegene Conditorei. Die Mademoiselle am Buffet, die ihn als alten Bekannten begrüßt, fragt nach seinen Wünschen — und bald sitzt Monsieur Aidut beim Marmortischchen, den „Petit Corporal“ lesend; vor ihm steht eine geschliffene Wasserflasche und ein Gläschen Absynth. Sie

und da wirft er einen Blick auf die Boulevards, lächelt vergnügt vor sich hin und läßt sich zur Abwechslung auch einiges Gebäck geben.

Er ist, trinkt und ist guter Dinge; nun hat er auch alle 12 Seiten des Tagblattes ausgelesen, er greift in den Sack um zu zahlen — er hat sein Portemonnaie zu Hause gelassen, nicht einen Sous, nicht einen Centime hatte er bei sich.

„Das ist fatal,“ denkt sich Herr Aidut und läßt sich deshalb noch weiteres Gebäck geben.

„Jetzt wirst Du der Buffetmamsel sagen müssen, daß Du kein Geld hast; ah bah! sie kennt mich ja, sie wird mir creditiren. Aber ich kann doch nicht jetzt mich ihr anvertrauen, da sitzen zwei Damen und werden mit ihrer Chocolate gar nicht fertig; was werden sie von mir denken, wenn sie hören, daß ich kein Geld habe!“

Er hatte Recht. Gleich in der Nähe des Buffets saßen zwei hochelegant gekleidete Damen, die plaudernd und lachend ihre Chocolate vertilgten; vor denen durfte mein Freund sich nicht blamiren.

Unterdessen begann es draußen — an einem

hübschen Märztage nichts Bemerkenswerthes — plötzlich zu regnen.

Auf ja und nein war die ganze Conditorei überfüllt von Herren, Damen und Kindern, die hier vor dem Regen Schutz suchten und fanden. Für meinen Freund war dies erst recht unangenehm, aber er konnte sich nicht helfen; er nahm ein zweites Zeitungsblatt zur Hand und begann scheinbar eifrig zu lesen; in Wirklichkeit dachte er nach über das Geschick eines zum Tode Verurtheilten. Er verglich sich mit einem solchen, der arme, gepeinigte Aidut!

Eine halbe Stunde vergeht, dreiviertel Stunden vergehen — Aidut dünkt sich bereits in der Hölle! Und zudem beginnt sein Magen rebellisch zu werden; mein armer Freund verspürte ein eigenthümliches Gefühl, das dem des Hungers nicht unähnlich sein soll.

Der Regen hatte bereits gänzlich nachgelassen; wie vordem schien wieder die Sonne in erfrischender Frühlingspracht, kein Wölkchen trübte mehr den azurblauen Himmel, wie ihn nur Italien sieht, und wie vordem waren die Boulevards belebt von bestickenden Weiberschönheiten, lachenden Kindern und modernen Flaneurs, eleganten Pflastertretern.

vollkommen aneignen. Wir behaupten also offen, daß es unserer Meinung nach ein unberechenbarer Verlust in geistiger und materieller Beziehung für unsere Nation wäre, wenn man unserer slovenischen Jugend in unseren Mittelschulen den Weg zur völligen Erlernung des Deutschen verschließen würde. Die unabwendbare Folge einer Slovenisirung der Ober- und Gymnasien, sagen wir es ganz offen — würde eine solche Concession zu einem Danaergehenke machen und wir warnen unsern Stamm vor solchen Forderungen.“

Gleich darauf aber wird eben diese Forderung dennoch von neuem gestellt. — Daß sich der Selbstbekenner die Sache in seiner eigenen Weise zurechtlegt, ändert durchaus nichts an der Forderung selbst und man möchte eben darum das ganze Selbstbekenntniß für eine großartige Mystification der eigenen slovenischen Leser des Bekenntners halten. Dennoch ist diese Mystification — die man eben nur einem slovenischen Lesepublikum bieten kann — für uns höchst werthvoll. Sie zeigt, daß die Periklen selbst gleichsam in lichten Momenten der Tristigkeit der Argumente, die wir ihren Forderungen entgegenstellen, sich vollauf bewußt sind; nur wäre es höchst unklug darum auch schon eine praktische Bethätigung dieser sporadischen Einsicht von Seiten unserer Gegner jemals erwarten zu wollen.

Deutschthum und Verfassungstreue.

II.

Während das deutsche Volk der gemischt-sprachigen Länder, voran der sächsisch-mittel-deutsche Volksstamm in Nordböhmen, sich immer mehr, immer entschiedener und ausschließlicher auf den rein nationalen Standpunkt stellt, von dessen Programm das deutsche Volk der Ostmark allein eine ersprißlichere Gestaltung seiner Zukunft erwarten kann, ist die Reichshauptstadt, ist Wien, — wie diese Stadt denn überhaupt im Großen und Ganzen die politische und nationale Halbheit vertritt, — noch immer eine Hochburg der auch-österreichischen Verfassungstreue und des Altliberalismus.

Die Wiener sind gewiß ein gutmüthiges Volk, dessen Mehrzahl auch heute, sechs Jahre nach 1879, noch nicht die blasse Ahnung davon hat, wie sich unser Vaterland seit 1861 eigentlich veränderte. Ihr Deutschthum ist natürlich auch ganz wienerisch. Aber trotzdem, wenn die Einzelheiten slavischer, vornehmlich tschechischer Uebergriffe, die durch die deutsch-nationalen Provinzialblätter seit langem kund wurden, während der letzten 24 Jahre in den großen Wiener Blättern überhaupt oder an entsprechender Stelle mit dem gehörigen Nachdruck besprochen worden wären, so hätte sich doch auch das gemüthlichste Wiener Blut erwärmen müssen. Durch die Erkenntniß des offenbaren Unrechtes,

daß die andern Deutschen Oesterreichs zu erleiden hatten, wäre endlich doch ein Funke von deutschem Stammesbewußtsein auch in der Mehrzahl der Wiener aufgedämmert und der Mahnruf, der erst 1880 bei Gründung des deutschen Schulvereines aus wenigen national-fühlenden Herzen erscholl, wäre vielleicht schon früher erklungen.

Die große Wiener Presse aber überhörte zu lange den Hilferuf der Deutschen, die in Böhmen, Krain und Südtirol einen ungleichen Kampf allein zu führen hatten, höchstens, daß sie und da ein diplomatischer Zeitartikel die Frage des sich entspinrenden nationalen Kampfes kühl erörterte. Wenn aber wirklich einmal irgend ein besonders empörender Vorfall, der nicht übergangen werden konnte, zur Sprache kam, so geschah es meist in wogender Weise mit der deutlichen Absicht, die Lachmuskeln des Lesers zu erregen und damit die wahre, hochernste Bedeutung des Falles möglichst abzuschwächen. In Folge dieses Vorgehens mußten daher die Wiener und auch alle Deutschen der ungemischt deutschen Länder Oesterreichs bis 1879 so gut wie nichts von den einschneidenden Veränderungen, die sich in den gemischt-sprachigen Bezirken in aller Stille vollzogen. Erst als die deutschen Verfassungstreuen, in Folge der durch sie selbst geänderten Sachlage, ihrer, für die Deutschenfeinde so ersprißlichen parlamentarischen Oberherrschaft entkleidet waren, also erst nach 1879, da erfuhr die Welt urplötzlich, daß die Staatseinheit, die Verfassung selbst — das Palladium der Altliberalen, gefährdet sei. Aber erst als auch dieser Nothschrei keine Rettung brachte, erst als man sich selbst gar nicht mehr zu helfen wußte, da erst erinnerte man sich des deutschen Volksthumes, welches an den Sprachgrenzen schon lange den Kampf ums Dasein führte. Dieselben Zeitungen, die fast zwei Jahrzehnte lang für die Hilferufe aus Deutschböhmen, aus Krain, aus Südtirol ein taubes Ohr gehabt, denen die fortschreitende, von der altliberalen Verfassungspartei allein verschuldete Tschechisirung Praags, die Slovenisirung Laibachs bloß als Stoff zu den bekannten Zeitungswitzen galt, sie übernahmen nun geschäftig die Rolle der Vertretung des schon längst schwer bedrohten Deutschthumes. Was dabei herauskommen konnte, wir alle haben es erlebt, denn wie kann von einer aufrichtigen Vertretung nationaler Interessen die Rede sein, wo die innere, aus dem Herzen empordringende nationale Ueberzeugung fehlt. —

Wir haben seither immer erwartet, daß die officiöse Presse der sogenannten „deutschen“ Opposition einmal vorhalten werde: „Ihr habt den Staat seit 1861 dahin gebracht, wo er heute ist, Ihr habt durch Eure Gesetze die jetzigen slavischen Ansprüche erst ermöglicht. Nur bei Eurem gänzlichen Vergessen auf Feststellung

einer deutschen Staatsprache war es überhaupt möglich, Staatsmittelschulen mit nicht deutscher Unterrichtssprache zu gründen, die dann die Brutstätten antideutscher Beamten wurden. Ihr habt die Bedingungen von reinslavischen Hochschulen selbst geschaffen. Die heutige Regierung hat mit allen ihren Gesetzen seit 1879 nur auf der, von Euch durch volle achtzehn Jahre vorbereiteten Grundlage weiter gearbeitet, alle Regierungshandlungen waren die nothgedrungene Folge Eurer einstigen Herrschaft. Ihr habt also durchaus keinen triftigen Grund, Euch heute gegen diejenigen aufzulehnen, die nichts als die weiterbauenden Erben Eurer eigenen Maßnahmen sind. Für die Zurückdrängung des Deutschthums, für die nach und nach sich vollziehende Lockerung der Staatsgewalt, die Ihr nun so eindringlich beklagt, seit nur Ihr allein verantwortlich, denn ohne Euer langjähriges Großziehen aller der centrifugalen Bestrebungen, die heute zur vollen Wirkung kommen, wäre der Zustand, den Ihr heute der Aera Taaffe allein aufhalsen möchtet, ganz unmöglich gewesen. Schon die eine Thatfache beweist dieß, daß eine tschechische Hochschule ohne die erst von Euch geschaffenen tschechischen Mittelschulen ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.“ In der That wäre eine solche Sprache den altliberalen Verfassungstreuen gegenüber, die noch heute hartnäckig auf ihrem nunmehr ad absurdumgeführten antinationalen Standpunkte beharren wollen, vollkommen berechtigt, denn sie würde einfach der historischen Wahrheit entsprechen. Diese Wahrheit aber ist thatsächlich der großen Masse des deutschen Publikums noch nicht bekannt geworden, und dafür hat in erster Linie die große Tagespresse getreulich gesorgt, weil sie wohl weiß, daß sie die Hauptschuldige dabei ist, denn ihre erste Pflicht wäre es gewesen, das deutsche Volk vor den Gefahren rechtzeitig zu warnen, in die es seine einstigen Führer gestürzt haben.

Die wahren Deutschen Oesterreichs aber, die nicht von der national abgeimpften Tonart jener Reichsraths-Abgeordneten sind, die theils in Gemeinschaft mit der erwähnten Tagespresse unsere heutigen Zustände herbeigeführt haben, theils noch heute nicht schlüssig sind, ob ein deutscher, rein nationaler Club überhaupt zu gründen, ob die „schärfere Tonart“ schon „opportun“ sei oder nicht, die wirklich nationalen Deutschen haben dennoch, wie vor allem die letzten Wahlen in Nordböhmen, in Steiermark zeigten, bereits eine Ahnung von dem oben gekennzeichneten historischen Sachverhalte. Immer fester werden sich diese „Nurdeutschen“ zusammenschließen, immer einmüthiger werden sie den rein nationalen Gedanken betonen, bis derselbe über die Köpfe der noch heute ängstlich Jagenden hinwegwachsend, dem Volke die einzige Rettung schafft, die es noch zu hoffen hat. Nur durch das Entstehen für die aus-

Ach, wie beneidete diese mein Freund! Sie sind frei, ganz frei — und er Armer muß dasitzen, wie lange? Das weiß Gott!

Er blickt auf's Buffet — himmlischer Bräter, mein Freund war einer Ohnmacht nahe; die Buffetmamsel war verschwunden, wahrscheinlich um das zweite Frühstück einzunehmen, und an ihrer Stelle saß eine ältere Dame, die Inhaberin der Conditorei, die er nicht kannte, die er heute zum erstenmale sah!

„Das ist gräßlich,“ beginnt mein bedauernswerther Freund zu monologisieren, „ich bin nun total vernichtet! Ist das je dagewesen, daß ein Mensch wegen ein paar lumpiger Sous in einer Conditorei gefangen sitzt — und dabei Hunger leiden muß?“ Jetzt er mit einer Jammerstimme hinzu, die der beste Beweis für seinen Hunger war. „Ich bin verloren,“ fuhr er in seinen Betrachtungen fort, „ich bin hingerichtet! Ich werde meinen Gut da lassen müssen.“ (Eine Uhr besaß mein lieber Freund damals gerade nicht.)

Jetzt wirft er einen Blick um sich — und sein Auge trifft eine junge, reizende Dame, die hinter ihm, seitwärts, sitzt. Vor ihr steht ein leerer Teller, in der Hand hält sie eine Zeitung, liest aber nicht — sondern betrachtet unsern

Freund mit einer Aufmerksamkeit, die ihm das Blut in die Wangen jagte.

„Mille tonnerre!“ Soll sie bemerkt haben, daß ich kein Geld habe? Aber vornehm ist sie, — moi, ein hübsches Kind, höchstens 20 Jahr; bei Gott, sie ist hübsch, sehr, sehr schön . . . aber wie sie mich ansieht! Hélas . . . weiß sie von meinem Geheimniß? Sie hält mich für einen Schwindler, der durchgehen will; sie macht sich in Gedanken lustig über mich! Ich werde noch wahnsinnig . . . und dieser Hunger, dieser Hunger . . . ach, dieser Hunger! — Richtig, sie beobachtet mich noch immer. Schade, sie ist zu schön, ich muß mich in sie verlieben — aber so ohne Geld und mit diesem kannibalischen Hunger — das halte der Teufel aus, nicht ich! Voilà! wenn ich schon schuldig bleiben muß, was liegt da an zwei, drei Sous mehr — und mit einer Stimme, die halb wüthend, halb schüchtern klang, rief er — um weiteres Gebäck. Es wurde ihm gereicht — und mit wildem Vergnügen begann er das Geschäft des Kauens . . .

„Hm, sie beobachtet mich noch immer; mir scheint, sie weiß, daß ich kein Geld habe . . . sie bewundert meine Frechheit, mit der ich noch

sie geht auf mich zu . . . sapristi . . . will sie mir pumpen?“

Er hatte keine weitere Zeit zu Betrachtungen, denn schon stand sie vor ihm und über und über erröthend, hub sie schüchtern an: „Bardon Monsieur, aber Ihr Kußheres flößt mir Vertrauen ein, und ich wende mich an Sie in einer großen Verlegenheit. Ich suchte vorhin Schutz vor dem Regen und nur bemerke ich zu meiner Noth, daß ich meine Börse zu Hause vergessen habe. Hier meine Karte, ich wohne am Boulevard Hausmann 18, Sie würden mich sehr verbinden!“

Mein Freund Aidut hielt sich an der Lehne des Sessels, um nicht umzufallen; Cherchez la femme . . . und er schrie hinüber zum Buffet in brüllendem Tone:

„Diese Dame hat ihr Portemonnaie vergessen, ich bitte ihre Rechnung mir zu überreichen.“ Die Conditorei-Inhaberin nickte, die Dame bedankte sich nochmals und bat meinen Freund, er möge sie recht bald besuchen — und husch, war sie davon.

Aidut saß da und konnte nichts mehr essen, es schnürte ihm die Kehle zu.

Da traten einige Herren in die Conditorei.

entlich nationale Idee kann es bewirkt werden, daß das deutsche Volk in Oesterreich keine neue Auflage der sogenannten deutschen Aera 1861—78 mehr zu fürchten hat, — was uns ein gütiges Geschick füglich mehr bezugen möge, als vor den unvermeidlichen Folgen des Taaffe'schen Regime's, dem immer das unsterbliche Verdienst nachzurühmen ist, daß deutsche Volksbewußtsein aus nahezu vierzigjährigem Schlummer aufgerüttelt zu sein, in den es nun nie und nimmermehr sinken wird.

Rundschau.

[Die deutsche Partei im Abgeordnetenhaus.] Die Verhandlungen, welche bisher ununterbrochen zwischen den einzelnen Vertretern der verschiedenen deutschen und auch deutschen Richtungen gepflogen wurden, sind zwar noch nicht einmal zu einem vorläufigen Resultate gekommen, doch liegen bereits einige Vorschläge vor, von denen sich annehmen läßt, daß sie seinerzeit im Fünfundzwanziger-Ausschuß die Unterstützung einer größeren Gruppe von Gesinnungsgenossen haben werden. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß die deutsche Opposition in ihrer Gesamtheit den Namen „Deutscher Club“ nicht annimmt — und es wäre diesem nationalen Standpunkt aus nicht einmal schadenhaft, — so werden allem Anschein nach diejenigen Abgeordneten aus Böhmen, Schlesien, Niederösterreich, Steiermark und Kärnten, welche auf Grund des deutschnationalen Programmes gewählt wurden, zu einem selbstständigen „Deutschnationalen Club“ zusammenzutreten, der zwar nicht, wie Einige wollen, ein Unterverband der Vereinigten Linken in den bisherigen engen Grenzen verbleiben, wohl aber mit den übrigen Mitgliedern der Opposition durch ein Vertrauensmänner-Comité, ähnlich dem Executiv-Comité der Rechten, in steter Fühlung sein dürfte. Die Verhandlungen haben bisher gezeigt, daß nicht alle jene Abgeordneten, die in der Composition der Linken seinerzeit für den gemeinsamen Namen „Deutscher Club“, als einer Bezeichnung für die gesammte deutsche Opposition, gestimmt haben, auch in den engeren Verband der Männer rein nationaler Tonart eintreten werden. So wird vor allem bestätigt, was wir schon in unserer letzten Sonntagsnummer vorausgesehen haben, daß nämlich Dr. Weitzel nunmehr ausdrücklich erklärt habe, daß einem solchen selbstständigen Verbands der stärkeren Tonart nicht anschließen zu können, da er es noch immer für möglich und wünschenswerth halte, daß die gesammte Opposition auch in Bezug auf den Namen den deutschnationalen Standpunkt einnehme. Selbst wenn aber auch das Unmögliche geschehen sollte, selbst wenn die Herren von der Farbe Echlumeklyberst es nicht für zu gefährlich hielten, sich

einmal offen als deutsch zu bekennen, selbst wenn die ganze Linke sich deutscher Club nennen sollte, das deutsche Volk, die eigentlichen Nationalen täuschen sich keinen Augenblick darüber, daß ein solcher Weitzel'scher Club, deutsch zwar den Namen nach ist, in Hinsicht auf die zu erwartenden Thaten aber niemals national sein wird. Wie wir übrigens nachträglich vernahmen, wird das Fünfundzwanzigercomité der Abgeordnetenconferenz vom 21. Juni d. J. binnen Kurzem in Wien zusammentreten. Die Einladungsschreiben an die Mitglieder desselben dürften schon in den nächsten Tagen versendet werden. Wir sprechen die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die Vertreter des nationalen Gedankens bei dieser Gelegenheit entschlossen und unentwegt an den Forderungen festhalten werden, die sie selbst im Interesse der nationalen Politik gestellt haben und daß sie endlich zur Bildung eines deutschen, auf ausschließlich nationaler Grundlage fußenden Clubs schreiten werden.

[Zum Sauerbrunner Verbote.]

Die in Newford in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinende „Deutsche Zeitung“, Organ für die Interessen der Deutschen im oberen Wisconsin, nimmt in ihrer letzten Nummer von den nationalen Vorgängen in Oesterreich eingehend Notiz. Besonders beachtenswerth und für unser engeres Heimatland von Interesse sind die Betrachtungen, die das Blatt an die Nachricht von dem bekannten, gegen die Absingung des deutschen Liedes gerichteten „Sauerbrunner-Verbote“ knüpft. Es schreibt wörtlich: „Frei und stolz wie deutsche Männer haben sich der Landeshauptstadt deutsche Sänger diesem Verbote auch gefügt und „das deutsche Lied“ verleugnet, so ungestüm es auch vom Publicum gefordert wurde. Wie diese tapfere Särgerthat das große Publikum erregte, so nahm auch der in Graz bestehende „Deutsche Verein“ Veranlassung einen Beschluß zu fassen, daß dem Ursprunge des Singverbotes nachzuforschen und um Aufklärung zu ersuchen sei. Ob dieses frevelhaften Beginns wurde der „Deutsche Verein“ in Graz von der k. k. Statthalterei aufgelöst. Ist das nicht ein hübsches Seitenstück zu dem neulichen Akt von Komotau, womit den Officieren und deren Familien die Theilnahme an der Enthüllungsfeier des Denkmals Kaiser Josef's II. verboten wurde? Wie lange wird es wohl noch dauern, bis der Gebrauch der deutschen Sprache in Oesterreich ganz und gar verboten wird?“ In der That, in dem Lande der freien Meinungsäußerung müssen Nachrichten von Vorgängen, wie die oben berührten es sind, geradezu unverstänlich und unbegreiflich erscheinen.

Siebenbürgen. [Kulturverein.] Es ist geradezu ein widerliches Schauspiel, welches sich am letzten August in Klausenburg in der

constituirenden General-Versammlung des ungarischen sogenannten „Kulturvereines“ für Siebenbürgen abspielte. Da wurde maßvolle Zurückhaltung, Achtung und Schonung des Bestandes der nicht magyarischen Nationalitäten Siebenbürgens geheuchelt, während in Wirklichkeit nur die maßloseste Magyarisirungswuth Ziel und Tendenz des Vereines ist. Es war offenbar darauf angelegt, einige Gimpel zu fangen, die verblendet genug gewesen als Versöhnungs-marionetten mitzuspielen. Und wie schlau war alles vorher berechnet, jedes Wort, das gesprochen wurde, genau einstudirt und kühl überlegt, was doch sonst nicht die Sache der Herren Magyaren ist. Ja es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß kaum jemals bei einem derartigen feierlichen Anlasse in Ungarn, wo das Ueberschäumen der magyarischen Großmannsucht doch so nahe lag, dennoch so wenig, so kühl und knapp, so schlau berechnend und scheinbar so nüchtern gesprochen wurde, als in dieser wichtigen General-Versammlung. Einstimmig und fast ohne jede Debatte wurde die von der Vorversammlung aufgestellte Candidatenliste genehmigt. Es sollte eben nach außen hin möglichst viel Vertrauensseligkeit erweckt werden, und das ist nur möglich, wenn man vorläufig die Krallen etwas einzieht, den Gegner durch geheuchelte Sanftmuth an sich lockt, um ihn dann desto tiefer ins Fleisch treffen zu können. Trotz aller Vorsicht aber konnte sich der Bürgermeister Haller von Klausenburg nicht enthalten, einige versteckte Hiebe gegen die Sachsen zu führen, jenen „schwankenden Theil hervorragender Männer und reicher Bürger des Landes“, die sich noch immer nicht entschlossen haben, dem Vereine ihre Unterstützung zu leihen. Dann kam, um den Gegnern Sand in die Augen zu streuen, das famose Beschwichtigungs-schlagwort, „daß es zwar nur eine politische Nation im Lande geben könne, daß aber dieß den Bestand verschiedener Nationalitäten nicht ausschließe, und daß der Verein die Vaterlandsliebe nicht als sein Privilegium betrachte“. Die Sachsen aber, an deren Adresse diese Sirenenklänge gerichtet sind, werden sich nicht berücken lassen. Sie wissen ohne Zweifel, was sie von dem Vereine zu halten haben, finden sich doch in der Ausschlußliste die Namen der beiden wüthendsten magyarischen Zeloten N. Bartha und Blasius Orban!

Deutsches Reich. [Innere Colonisation.] Anlässlich der fortschreitenden Ausweisungen, besonders fremder slavischer Elemente, aus den östlichen Provinzen Preußens, die den für die innere Ausgestaltung dieses Königreiches notwendigen Germanisirungsproceß wesentlich beeinträchtigt und theilweise sogar rückgängig gemacht haben, wird nunmehr eine innere deutsche Colonisation gefordert. Dieselbe besteht darin, daß in den besagten Ländern möglichst viele Deutsche in die Lücken eintreten, welche durch die Auswanderung der Fremden entstanden sind. Um aber die hiezu erst begonnene Germanisirung zu vervollständigen und zu consolidiren wird ferner gefordert, daß der Staat in den gemischten Landestheilen die Vermehrung der Zahl der deutschen Bauern in die Hand nimmt. Die Staatsdomänen müssen dort parzellirt, und unter günstigen Bedingungen, welche Ansiedler aus überfüllten oder unter dem Latifundien-Besitz leidenden Theilen Deutschlands herbeiziehen in kleine Besitzungen verwandelt werden. Es wäre sogar gerechtfertigt, große Güter, welche in den polnischen Gegenden zum Verkauf kommen, seitens des Staates anzukaufen und in derselben Weise zu parzelliren; denn es ist eine Selbsttäuschung, wenn man eine erhebliche germanisirende Wirkung davon erwartet, wenn in Posen oder Westpreußen hie und da ein großes Gut nur aus der Hand eines polnischen in die eines deutschen Besitzers übergeht.

Correspondenzen.

Aus dem Samothale, 4. August. (D.-G.) Die Hopfenlese ist nahezu vorüber, das Product befriedigt sowohl hinsichtlich der Güte, als auch der Menge, nur ist — wie allgemein bekannt — der Preis sehr beträchtlich hinter den be-

Idut sah, wie die Conditorei-Inhaberin ihrer flüsternd die Rechnung Idut's und die Dame übergab; dann entfernte sie sich.

Idut athmete auf — dann packte er den Eglinderhut vom Nagel und eilte auf die Buffetsbank zu: „Mein Fräulein, ich — ich bin — hier — den Hut — Geld —“ „Herr, was werden Sie da,“ unterbrach ihn eine kräftige Männerstimme, „was wollen Sie mit meinem Hute?“ Idut hat in der Eile den Hut eines der kaum eingetretenen Herren erwischt. Beschämt übergab er den Hut. „Irrte, an Leib und Seele gebrochen, durch den Saal und ließ sich endlich auf einen Fauteuil nieder. Ein eigenhändliches Krachen unter ihm ließ ihn wieder aufspringen.

„Herr! sind Sie des Teufels?“ schrie abermals der hinzusprihende Herr von früher, „zuerst wollen Sie meinen Hut versehen und jetzt setzen Sie sich auf meine Angströhre! Ich habe ihn nicht heute gekauft, Sie werden ihn mir bezahlen müssen!“

„Mit Vergnügen, aber zuerst bezahlen Sie meine Fische und die einer Dame!“

„Dane?! Donnerwetter; hübsch, jung, wie?“

Und so kam das Ganze zur Sprache.

Der Fremde lachte — und zahlte; dann verließen sie die Conditorei und der nächste Hutmacher hatte den Schaden gleich gut gemacht. Jetzt nahm der Fremde einen Wagen, bat seinen Freund zu sich und rief:

„Und nun zu Ihrer Dame — ihre Adresse?“

Mein Freund Idut reichte ihm stumm die Karte.

„Donnerwetter, das ist ja meine Schwester!“

Was soll ich weiter erzählen?

Neulich saß Idut mit dieser Schwester des fremden Bezahlers in derselben Conditorei — beide als Mann und Frau; ich, der Dritte, war ihr Hausfreund.

„Heut' ein Jahr,“ meinte er lächelnd.

„Möge jedem, der sein Geld zu Hause vergibt, solch ein Glück erblühen, wie uns Beiden!“ erwiderte sie.

„Amen,“ sagte ich dazu, ohne eigentlich zu wissen, warum.

Als mir aber endlich Idut erzählte, wie er zu seiner lieben, hübschen Gattin gekommen, habe ich mir vorgenommen, dieses „wie“ in die weite Welt auszuposaunen — und nun habe ich's gethan!

scheidensten Erwartungen zurückgeblieben. Der Hopfen kostet heute „Nichts“. Es ist wohl natürlich, daß der Ausfall von hunderttausenden von Gulden für das Sanntthal ein recht trauriges Ereigniß ist, welches namentlich von jenen Besitzern von Hopfenfeldern empfunden wird, die trotz aller Ermahnungen und Vorträge viel zu große Theile ihres Besitzes mit der Spielpflanze beackerten. Viele wollen zu den Brodgräsern wieder zurückkehren, damit es nach der Ernte wenigstens nicht an Brod im Hause fehlt. Sie verfallen mit dem gänzlichen Ausreißen der Handelspflanze wohl in einen zweiten Fehler. Der Hopfen hat schon viel weniger gekostet, als es heute der Fall ist, und doch zeigte jede Beobachtungsperiode von 10 Jahren einen sehr guten Ertrag. Doch nicht an allen Punkten des Sannthales wirkt die Situation ihre Schatten. Da sind die Praxberger Normal-Slovenen, welche in ihren slovenischen Bestrebungen für irdisches Weh keine Empfindung mehr besitzen. Praxberg, der sonntige Markt hat einen ziemlich ruhigen Sommer gehabt; mit den „Bionniren des Deutschthums“, wie die merkwürdige Persönlichkeit des Herrn Smoanscheibers die deutschen Sommerfrischler zu nennen beliebte, sind auch die Croaten seltener geworden. Die sonderbare Lust, sich zu Nuß und Frommen einer Gemeinde, die den Werth eines Baumes nur in der Form von Brettern zu begreifen scheint, den Sommer über braten zu lassen, hat ohnehin länger angehalten als begreiflich ist. Die sieben politischen Strumpfsticker Praxbergs, — darunter drei slovenisirte Schwaben — hatten den Hochsommer über wenig zu thun. Mit den Sokol-Turnübungen ist es bei den, der slovenischen Welt vorher bekannt gemachten Projecten geblieben, eine Fahnenweihe entfiel, weil der Sokol bekanntlich schon eine Fahne hat, und auf das Versprechen heuer für den Laibacher Narodni Dom ein Fest veranstalten zu wollen, haben die Herren mit Bescheidenheit und Rücksicht auf den Ruf, den ihre Feste haben, vergesen. Die slovenischen Kinder im Sanntthale kennen die Pappenheimer in Praxberg, und nennen ihre Feste: Foppereien. — Gerade gestern schwur ungeachtet meiner Gegenwart in Praxlau ein sonst gutgesinnter Slovene hoch und theuer, sich „nach Praxberg um keinen Preis mehr foppen zu lassen“, und das ganze Auditorium nickte Beifall. Trotzdem aber halten sich die Praxberger sieben Mann stark für Leute, die sehr ernst genommen werden wollen, was die komische Wirkung ihres Daseins nicht unwesentlich erhöht. Das Ende des thatenlosen Sommers sollte übrigens wenigstens einen wirkungsvollen Abschluß finden, und dies durch ein Paar Streiche, die die lustige Erinnerung an den Markt mit den merkwürdigen slovenischen Namen, wieder auffrischen sollten. In Wippach waren aus allen Theilen der künftigen südslavischen Avant-Garde-Provinz Gymnastiken zusammengekommen, um daselbst im Vereine mit dem Ortsbewohnern (es waren vier Mann erschienen) ein nationales Fest zu veranstalten. 14 Telegramme begrüßten, aus allen Theilen „Sloveniëns“ die Träger der slovenischen Staatsidee, und darunter — Bum! Bum! waren fünf aus — Praxberg. Als einige Tage später „Slovenski Narod“ den unfreiwilligen Witz machte, Praxberg ob seiner nationalpolitischen Reise zu loben, stiegen die sieben Schwaben wie der Hahn (Petelinček) am Praxberger Trottoir umher. Es waren natürlich immer dieselben Leute, von welchen das Telegrafiren ausging, denn ob's Lesevereine oder Falke, oder sonstwie heißt, das bleibt sich in Praxberg ziemlich gleich, es gibt nur ein Publicum, ob es nun in rothen oder weißen Hemdärmeln im Wirthshause sitzt. Auch an der Pilgerfahrt nach Prag theilte sich ein Praxberger, was der Welt durch „Narod“ — natürlich telegraphisch mitgetheilt wurde: — „Der Sanntthaler Sokol wird durch eine Deputation vertreten.“ Uebrigens will ich den Zorn meiner Praxberger Freunde (vielleicht nützt er ihnen doch ein wenig) auf mich etwas mildern und ich meine dies durch die Anführung einer Thatfache thun zu können, überdie es keinem Menschen

einfallen wird zu spotten. Die Wirthschaft in der hiesigen Posojilnica ist eine recht gute. Wie mit Allem, stehen die Praxberger jetzt auch mit ihrer Posojilnica auf einem idealen Standpunkte und nützen damit. Unsere gewissen Sachsenfelder könnten da ein wenig in die Schule gehen, und ihrer Posojilnica könnte der gute Ruf der Praxberger Anstalt vielleicht sogar noch auf die Beine helfen. Hier wird jetzt viel vom Pferderennen gesprochen und man erwartet eine ziemliche Betheiligung. Im Uebrigen ist Sachsenfeld vom Hopfenpreise stark mitgenommen, und wird die Lage namentlich da empfunden, wo es bisher Gepflogenheit war, die „Differenzen“ in die Tasche zu schieben. Die am letzten Sonntage erfolgte Weihe der neuen Praxlauer Brücke war ein kleines Fest: in der That wurde durch die Herstellung derselben einem dringenden Bedürfnisse Rechnung getragen. Herr Dechant Bohinz von Praxlau benahm sich gemäß dem Schiffe, den er nun einmal hat. Ubrigens wurde viel Zivio gerufen, und neben der Tricolore wehten auch weißgrüne Fähnlein. Die Brücke verdankt Herstellung und überraschende Billigkeit Herrn Ingenieur Butta.

Kleine Chronik.

[Ein Gedenktag.] Vekten Sonntag feierte die Stadt Auffig die Erinnerung an die Heldenthat eines österreichischen Soldaten, welcher die Stadt vom Verderben errettete. Es war am 30. August 1813, als die Franzosen die freundliche Stadt besetzten. Oberbefehlshaber war der bekannte General Vandamme, welcher die Plünderung und Verbrennung Auffigs anordnete, weil die dortige Bürgerschaft ihre französischenfeindliche Gesinnung ohne Scheu an den Tag legte. Die Franzosen machten eben Anstalt, dem Befehl ihres Chefs Folge zu leisten, als eine Schaar österreichischer Soldaten verschiedener Waffengattungen, an ihrer Spitze der Dragoner Friedrich Jordan, in die Stadt drang und die vielhundertfache Uebermacht der Franzosen mit solcher Erbitterung attackirte, daß dieselben Reißaus nahmen und die Stadt Auffig gerettet war. Der tapfere Jordan war jedoch, von vielen Kugeln getroffen, todt geblieben. An der Stelle, wo der tapfere Reiter gefallen ist, wurde an dem betreffenden Hause eine diesbezügliche Inschrift angebracht, welche auch heuer mit prächtigen Schleifen geschmückt war. Auf dem Marienberge wurde ein Feuerwerk abgebrannt, Salven wurden gelöst und in der Hauptkirche wurde ein Dankamt abgehalten.

[Die ostafrikanische Gesellschaft] hat gegenwärtig noch fünf Expeditionen der Gesellschaft in Afrika unterwegs, nachdem die erste Expedition bereits ein Terrain von etwa 2500 deutschen Quadrat-Meilen unter deutsche Flagge gebracht. Die Bedeutung der Erwerbungen ist vor Allem eine handelspolitische. Die Gesellschaft hebert mehrere der wichtigsten Karawanenstraßen zu dem Innern von Central-Afrika und damit den Handel von Ostafrika überhaupt. Die Gesellschaft geht in diesem Augenblick bereits sowohl mit landwirtschaftlichen Versuchen, als auch mit der Einrichtung von Militärstationen vor.

[Ein neuer Vulkan.] Ungefähr 50 Kilometer von Corleone bei der Gemeinde Bosco Ficuzza (Sicilien) steht der Berg Busambra, welcher zur Ueberraschung und zum Schrecken der umliegenden Bewohner seit einigen Tagen einen Krater bildete und bald in schnellerem, bald langsamerem Tempo dichte Rauchwolken ausströmen läßt und dazwischen glühende Lava auswirft. Einheimische und Fremde nähern sich neugierig dem Berge, auf dem sich oft Feuerbrände zeigen, wenn die auf dem Berge wachsenden dünnen Gräser und Bäume durch die ausströmende Feuermasse in Brand gerathen.

[Furchtbare Feuersbrunst.] Nach Berichten aus Teheran ist zu Anfang dieses Monats in der persischen Hafen- und Handelsstadt Rescht am kaspischen Meere Feuer ausgebrochen, welches zwei Tage und zwei Nächte andauerte und drei Viertel der Stadt in Asche und Trümmer legte. Zerstört wurden achtzehn-

hundert Läden, Contors und Magazine, zwei Moscheen, neunzehn Karawanensereien, drei Bäder und an siebenhundert Wohnhäuser. Die Europäer, welche in Rescht ein besonderes Viertel bewohnen, haben durch diesen Brand keinen Schaden genommen.

[Ein Frauen-Duell.] Aus Venti-miglia wird vom 22. v. M. berichtet: „Gestern früh fand hier hinter der Villa des Engländers Hamburg ein Duell zwischen zwei Frauen statt. Die Waffen waren dicke — Spazierstöcke. Man hält die beiden Damen, die sich hier in des Wortes vollster Bedeutung „schlugen“ und in deren Begleitung die Secundaninnen und ein Arzt sich befanden, für Besucherinnen der Spielhölle von Monte Carlo. Die Begegnung der beiden Duellantinnen war eine äußerst lebhaft, aber — der Wirkung ihrer „Waffen“ entsprechend — zum Glück von keinen schweren Folgen begleitet.“ Die streitlustigen Damen hatten ohne Zweifel einen kräftigen Anfall von Spleen.

[Wiedergefunden.] „Sie, Ruderer, meinen Sie nicht, daß wir umkehren sollen? Der See scheint mir heute für ein so kleines Boot zu bewegt!“ rief unlängst auf einem der Kärntner Seen ein ängstlicher Reisender zu seinem Schiffer. Dieser aber versicherte, daß gar kein Grund zu irgend welcher Besorgnis vorliege. — Ist Ihnen noch nie das Unglück passiert, einen Fahrgast zu verlieren?“ fragte der Furchtsame nach einer Weile wieder. — „Niemals, mein Herr“, erwiderte der Schiffer beruhigend. „Ein Ausländer, den ich hinausruderte, ist zwar im vorigen Jahre in den See gestürzt, wir haben ihn aber am folgenden Tage wiedergefunden.“

[Woher kommt der Ausdruck Strohwitwer?] Nach uralter deutscher Sitte, die noch in einigen Gegenden herrscht, gilt das Stroh als Sinnbild für etwas nicht Wirkliches. Bei Frühlingsfesten wurde eine Strohuppe als sinnbildliche Darstellung des Winters im Triumph umhergeführt und dann entweder geprügelt oder ins Wasser geworfen, ein Brauch, der in Franken noch heute besteht. So wurden einmal bei einer Belagerung von Mülhausen in Thüringen Strohmannen, mit Waffen bewehrt, auf die Mauer gestellt, um die Zahl der Vertheidiger größer erscheinen zu lassen; die hiedurch getäuschten Hessen erhielten damals den Namen der blinden. Bald bürgerte sich der Name Strohmann für etwas nicht Wirkliches (namentlich beim Kartenspiel) ein und führte allmählig zu der Ausdehnung des Begriffes „Strohwitwer“, der also nicht von Stroh sein muß, wie jene Vertheidiger von Mülhausen, der aber auch kein wirklicher Witwer ist.

[Panique in der Budapester Ausstellung.] Neulich war der Ausstellungs-Rayon in Budapest der Schauplatz einer unheimlich aufregenden Scene. Die zur Mastvieh-Ausstellung hieher beförderten Thiere wurden ausmaggonirt und hiebei geschah es, daß ein riesiger Stier sich losriß und in Carrière den halben Ausstellungs-Rayon durchmaß, Schreck und Entsetzen verbreitend, wo man des wüthenden Thieres ansichtig wurde. In den Restaurationen entstand eine unbeschreibliche Panique. Die Gäste sprangen von den Sätzen auf, warfen Tische und Stühle im wilden Haufen übereinander und das Entsetzen erreichte seinen Höhepunkt, als der Stier an dem Springbrunnen vorbei seinen Lauf nach der Dreher'schen Restauration nahm, aber mit einem Ruck umkehrend mit gesenktem Haupte schnaubend auf die Restauration der Actien-Brauerei zustürzte, wo sich die oben erwähnten aufregenden Scenen wiederholten. Da nahte der Toreador in Gestalt eines Constablers, der resolut den Säbel aus der Scheide riß und einen wichtigen Streich nach dem Kopfe des Stieres führte. Das Thier blieb betäubt stehen und folgte wenige Secunden später sanft und willig den ihn nach einem weniger belebten Orte entfernenden Leuten.

[Eine Felsensprengung.] Ein Steinhewermeister in St. Veit in Kärnten hat dieser Tage in seinem Steinbruche für seine Werke eine große Felsensprengung vornehmen lassen. Ein halbes Jahr lang wurde an der Herstellung des 26 Meter langen Bohrlanals

gearbeitet; das Innere desselben wurde der ganzen Länge nach mit einem wasserdichten Sacke ausgekleidet und mit 22 Metercentner Sprengpulver gefüllt. Die Seitenstollen wurden hierauf mit Cement sorgfältig vermauert. Die Entzündung geschah auf elektrischem Wege. Noch bevor der Knall des Sprengschusses vernommen wurde, begann die kolossale Felswand zu wanken, dann hörte man das dumpfe, donnerähnliche Grollen des Schusses, der Boden vibrierte und die Wand stürzte nieder. Ueber ihr loderte die freigewordene Pulvermasse als mächtige Feuersäule hoch über dem Berge, der einem Vulkan ähnlich sah. Nachdem sich die Pulverwolken verzogen, bot sich den Zuschauern das Sprengungsergebnis. Felsblöcke, bei 6000 Cubikmeter, darunter Blöcke von 400 Cubikmetern Masse, waren niedergestürzt. Das Material soll zu Monumentalbauten verarbeitet werden. Die Sprengung hatte einen Kostenaufwand von mehr als 3000 fl. erfordert. Das seltene und interessante Schauspiel hatte ein zahlreiches Publikum aus der Stadt und Umgebung herbeigelockt.

[Infolge einer frivolen Wette] — es handelte sich um einen Leiter Nordhäuser — hatte kürzlich ein Schifferdeckergeselle in Seehausen in der Altmark folgendes Wagnis unternommen: Er stieg, mit der Reparatur des Schifferdaches einer der Kirchturmspitzen beschäftigt, von dem Thurmsknopfe aus an dem Blitzableiter und der die Wetterfahne tragenden eisernen Stange in die Höhe, setzte sich auf die letztere und gab sich einen Schwung, wobei sich die Fahne zweimal um sich selbst drehte. Ohne Unfall gelangte der tollkühne Mensch dann wieder auf seinem Fahrstuhl an.

[Ein blutiges Drama] spielte dem „Vol. Mosk.“ zufolge sich am 15. August im Hause der Philanthropischen Gesellschaft, am Protopopowski Pereulok, in der Wohnung der Witwe M. Roschdestwenski ab. Zu dieser Frau war ihre Tochter Jemgenia Schuschtschinski mit ihren zwei Söhnen im Alter von 7 Monaten und 3 Jahren zu Besuch gekommen und zwar, weil sie von den ewigen Quälereien ihres unfähig eifersüchtigen Mannes, des Titularathes M. Schuschtschinski, etwas ausruhen wollte. Am folgenden Tage kam auch der Mann dorthin und speiste mit den Seinigen. Um vier Uhr verabschiedete er sich, dabei hielt er den kleinen Sohn auf den Armen und fragte den größeren, ob er mit ihm fahren wolle. Als dieser mit „Ja“ antwortete, faßte Schuschtschinski plötzlich den Säugling an den Beinen, schwang ihn in der Luft und schlug mit dem Kopf des Kindes mit solcher Kraft gegen den Kopf des Dreijährigen, daß dieser zu Boden stürzte. Mutter und Tochter sprangen herzu und entriß ihm den Kleinen, der Wütherich ergriff den am Boden liegenden Sohn und schlug mit seinem Kopf auf den Boden. Bevor man das Kind befreien konnte, hatte es schon so furchtbare Verletzungen erlitten, daß es nach wenigen Minuten verendete. Der Säugling ist zwar noch am Leben, aber in hoffnungslosem Zustande. Schuschtschinski ist geständig und giebt als Motiv an, daß er gezwungen habe, ob er der Vater der Kinder sei.

[Der Kronprinz von Bayern und der Wandalbursche.] Zum Kronprinzen Ludwig, später als König von Bayern seines Namens der Erste, trat an einem Abend ein Wandalbursche mit der Bitte um Unterstützung. „Hoho“, bemerkte der Prinz, „Sie sind nicht von hier.“ — „Nein, ich bin aus Sachsen.“ — „Wie kommt es, daß Sie betteln?“ — „Ja, mein Herr, gutes Herrchen, daran ist eigentlich die Polizei schuld. Ich bin bereits ausgeschlagene fünf Tage in München und die Polizei viestiert mir mein Wanderbuch zur Weiterreise nicht. Sie bestellst mir immer auf den folgenden Tag und wird groß, wenn ich Vorstellungen mache.“ — Der Kronprinz schüttelte den Kopf, reichte dem Sachsen einen Gulden und bestellte ihn zum folgenden Tag pünktlich um 11 Uhr auf die Polizei. Als der Handwerker in das Bureau antreten will, klopf ihm sein Bekannter vom vorigen Tage auf die Schulter, nimmt ihm das Wanderbuch ab und sagt, sich das Taschentuch

vor das Gesicht haltend, zu dem visirenden Beamten: „Mein Herr, ich will visiert sein, ich warte schon fünf Tage darauf, habe keine Arbeit und kann nicht aus München fort.“ Ohne aufzusehen, schreit der Beamte ihn an: „Halt Er's Maul, sonst wird Er —“ — „Gernach!“ unterbricht ihn der Kronprinz. „Sehen Sie, wen Sie vor sich haben?“ Der Schreck des Beamten war groß, als er nun Ludwig erkannte. Tags darauf wurde er trotz aller Bitten mit zehn Kollegen suspendiert.

[Ein Schiff, das zur Bekundung der Trauer heult.] ist jedenfalls eine Neuigkeit. Als jüngst die Leiche des russischen Dampfschiffs-Eigenthümers Kurbatow auf einem seiner Dampfer nach Sjarapul gebracht wurde, begann der Dampfer, um seinem Kummer Ausdruck zu geben, auf das Entsetzlichste zu heulen. Im Verlaufe von vollen fünf Stunden ertönte das Klagegeschrei des anhänglichen Dampfers über den Verlust seines Herrn. An der Dampfpeife war eine besondere Vorrichtung zur Erzeugung dieses klagenden Tones angebracht worden. Wie verlautet, sollen in Nishnij-Nowgorod sogar zwölf Dampfer die Rolle von Klageweibern übernommen haben.

[Eine hübsche Briefgeschichte], die zum Ueberflus noch den Vorzug hat, vollkommen wahr zu sein, wird der „Cöln. V.-Ztg.“ aus Cöln mitgetheilt. Vor einigen Wochen verreise ein in weiteren Kreisen bekanntes Ehepaar, er nach B., sie nach S.; da aber B. im Auslande liegt, gab er der Cölner Post Auftrag, alle an seine Adresse in Cöln ankommenden Briefe nach S. an seine bessere Hälfte zu schicken. Die brave Post that dies getreulich, um so mehr, als sie es schriftlich von ihm hatte, und fuhr damit, wie sich von selbst versteht, pflichtgemäß fort, als er wieder längst in Cöln war. Und nun wurde die Sache pikant: sie schreibt nach Cöln an ihn Briefe auf Briefe, die brave Post schickt sie schleunigst an sie nach S. zurück, und er kann sich nicht genug wundern, daß sie ihn so schrecklich vernachlässigt. „Eine unerhörte Rücksichtslosigkeit“, soll er gesagt haben, bis ihm plötzlich einfiel, er habe vergessen, sich bei der Post wieder anzumelden! Seit dem geht der Briefverkehr mit erfreulichster Pünktlichkeit, und das Verhältniß ist ungeändert.

[Die Tournüre als Spitzbube.] Einen neuen Beitrag zu den ebenso zahlreichen als erbaulichen Geschichten von der Tournüre entnehmen wir der „Köln. Ztg.“ Da heißt es: Gestern Nachmittag fuhr ein Pferdebahnwagen durch die Komödienstraße. Der Controleur steigt auf den Hinterron auf, vor ihm steht der Conductor, derselbe schaut fortwährend auf den Boden, bald links, bald rechts, dann guckt er in seine Geldtasche und schüttelt bedenklich den Kopf. Plötzlich springt er mit einem Sage vom Wagen herunter und eilt einer Dame nach, welche soeben vom Wagen gestiegen ist. Diese hat — auf ihrer gewaltigen Tournüre den Blechkasten mit den Fahrbillets hängen; sie hat denselben beim Absteigen, ohne es zu merken, mit ihrem Aufsatze von der Ledertasche des Conducteurs aufgehoben und schreitet nun, den Apparat mit den Fahrscheinen auf der Rückseite tragend, stolz davon. Nach kurzem Dauerlauf hat der Wagenbegleiter sie erreicht und seine theueren Billets abgehoben. Die Dame war nicht wenig erstaunt, als sie bemerkte, welchen Diebstahl aus Fahrlässigkeit ihr Anhängsel begangen hatte.

[Ein Hindugeschichte.] Ein armer Hindu, den der Tod vom Leben und von einem zänkischen Weibe erlöst hatte, erschien an der Pforte von Brahmas Paradies und forderte Einlaß. „Bist Du denn schon im Fegefeuer gewesen?“ fragte der Gott. — „Nein, aber ich war verheirathet“, antwortete der Hindu. — „Dann nur herein, das ist ganz dasselbe.“ — In diesem Augenblick erschien ein zweiter Hindu und verlangte ebenfalls Einlaß. — „Nur nicht so geschwind. Bist Du schon im Fegefeuer gewesen?“ lautete wiederum die Frage. — „Nein, Brahma, aber Du hast ja eben einen eingelassen, der auch nicht darin gewesen ist.“ — „Ja, aber der Mann war verheirathet.“ —

„Das war ich ja auch“, schrie der Hindu, „sogar zweimal!“ — „Dann mache erst recht, daß Du fortkommst, das Paradies ist nicht für Narren“, meinte Brahma und schlug ihm die Thüre vor der Nase zu. — Was sagen zu dieser indischen Galanterie unsere Damen?

[Bimpleville in Vermont] ist ein schlimmer Platz für eine unabhängige, frei von der Leber sprechende Zeitung. Die dortige „Post“ brachte kürzlich folgende Notiz: Die Leute, welche in den letzten Wochen dem Stehlen von Schafen obgelegen haben, thaten besser, davon abzustehen. Wir wissen, von wem wir sprechen.“ Die Folge dieser kurzen Notiz war, daß im Laufe von einer Woche 80 Abonnenten, welche sich getroffen fühlten, das Blatt abbestellten.

[Unnützer Respekt.] Bürgermeister: „Und jetzt mein Kleiner, sag' mir das siebente Gebot.“ — Schüler zögernd: „Euer Gnaden sollen nicht stehlen.“

[Kur standesgemäß.] Canzlist: „Der Herr geheime Ober-Regierungsrath beabsichtigen nach Italien zu reisen! Werden der Herr Geheime Rath Unteritalien oder Oberitalien bereisen?“ — Geheimer Ober-Regierungsrath: „Selbstverständlich Oberitalien!“

Gillier Gemeinderath.

Unter dem Vorsitze des kaiserl. Rathes Dr. Neckermann fand am 4. d. M. eine Gemeinderathssitzung statt. Nach Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 7. August wurde zur Erledigung folgender Einläufe geschritten:

Es gelangt die Zuschrift der steiermärkischen Sparcasse zur Verlesung, mit welcher diese die Flüssigmachung eines zinsenfreien Darlehens im Betrage von 8000 fl. zum Behufe der Vervollständigung des Theaterbaues in Theilbeträgen gegen Vons gewährt und die Schenkung der besagten Summe ausrecht erhält, falls die k. k. Statthalterei das neuerliche Ansuchen der Stadtgemeinde um Genehmigung dieser Schenkung nicht abermals abschlägig bescheidet. Die Stadtgemeinde Wien hat eine Petition in Sachen der Militär-Taxe gesendet. Wien hat zum Behufe der Einhebung und Bemessung der Militärtaxe ein eigenes Bureau errichten müssen, was 40.000 fl. gekostet hat, während die Taxe selbst wenig mehr einbrachte. Die Ursache hiefür liegt in der unzureichenden Gestaltung unseres Militärtaxengesetzes. Die Stadt Wien wünscht nun, daß die Taxklassen 13 und 14 ganz entfallen, die erste Klasse aber erhöht werde, daß die Bemessung ferner nur alle drei Jahre erfolgen möge, jedoch der Weg des Recurses auch innerhalb dieser Frist offen stehe. Die Petition wird der Rechtssection zur Begutachtung zugewiesen.

Die Leitung der Mädchenschule stellt das Ansuchen zur Besserung der Erhellung des Industrie-Schul-Zimmers eine Vergrößerung der Fenster anzubringen. Herr Julius Rakusch betont die Dringlichkeit des Antrages, der demgemäß einstimmig angenommen wird. Das Gesuch des Fr. Ranner, Besitzerin des Hauses in der Postgasse um baldige Behebung des Uebelstandes, der für ihr Haus aus der Pflastererhöhung entstanden ist, wird der Bausection zugewiesen. Die Hausbesitzerin in der Herrengasse Frau Endres bittet um Uebernahme der Ausbesserung des Trottoirs vor ihrem Hause gegen eine monatliche Ratenzahlung von 3 fl. Herr Friedrich Mathes stellt hiefür den Dringlichkeitsantrag, weil der Zustand dieses Trottoirs eine sofortige Ausbesserung nöthig macht. Herr Josef Rakusch unterstützt den Antrag, welcher angenommen wird.

Ein Antrag des Bezirksgerichtes auf Aenderung des Miethscontractes für seine, der Gemeinde gehörigen Localitäten wird der Rechtssection überwiesen.

Das Protocoll über die Licitation, bei der Herr Juras die Nahrungs-Räumung und die Abfuhr der Föcalien erstanden hat, gelangt zur Verlesung und wird genehmigt. Den Schluß der Einläufe bildet der Preis-Catalog der Firma Juhatsch in Graz, der der Bausection zur allfälligen Benützung überwiesen wird.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet das Referat der ersten Section über das

Legat, welches Herr Forstner zur Deckung einer Schuld an die Gemeinde cediren will. Die Section beantragt durch ihren Obmann Dr. Sajovich, daß erst Erhebungen über die Art des Legates gepflogen werden. Hinsichtlich der Trottoirlegung in der Theatergasse wird vorerst erhoben werden, ob der Bauconsens zur Errichtung der Häuser in der Theatergasse seinerzeit unter der Verpflichtung der Trottoirlegung erfolgt ist, in welchem Falle die betreffenden Besitzer einfach dazu verhalten werden können. Die Beschlußfassung über die Diäten des politischen Beamten, der den Versammlungen der Genossenschaften beizuwohnen hat wird vertagt, weil die Zahl der Genossenschaftsversammlungen noch nicht festgestellt werden kann.

Es folgt der Bericht der zweiten Section. Herr Tisch beantragt das Gesuch des Grazer Musealvereines um Ueberlassung der Gegenstände des Cillier Lokal-Museums abzuweisen weil diese Gegenstände größtentheils unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieselben im hiesigen Museum zu verbleiben haben, geschenkt wurden; — wird angenommen. Frau Anna Lenko sucht neuerdings um eine Commission an, welche erheben soll, wie sie die, bei ihrem Hause befindliche Senkgrube am leichtesten in einen Fassel-Apparat umgestalten könnte. Da ihr der Auftrag hiezu bereits zum zweiten Male geworden und ihr eine Commission zu diesem Behufe bereits gesendet wurde, soll ihr neuerliches Ansuchen nicht mehr an die Bausection geleitet werden, sondern gleich auf Grund des seinerzeitigen Gutachtens des Herrn Stadttingenieurs auf Ausführung gedrungen werden. Der Antrag wird allgemein angenommen. Einem ähnlichen Gesuche der Frau Slatinsek wird statt gegeben und von der Section zugleich beantragt, daß alle jene Hausbesitzer, welche dem Auftrage zur Herrichtung des Fassel-systems noch nicht nachgekommen sind, dieses binnen längstens vier Wochen einzuführen haben, was angenommen wird.

Das Gesuch der Wafenmeisterswitwe Permoser um Gewährung einer Jahres-Remuneration von 200 fl. wird abgewiesen. Dasselbe geschieht mit dem Gesuche des Theateragenten Wild um seinerzeitige Ueberlassung des Theaters an den Director Schiller, welcher dermalen in Triest Vorstellungen giebt. Herr Ingenieur Preisfeder stellt ferner im Namen der Bausection den Antrag zum Behufe der Anschüttung Beschotterung und Verlegung des der evangelischen Kirche zunächst gelegenen Theiles der Garten-gasse 45 fl. zu bewilligen und dazu das, aus der Herrichtung der Theatergasse gewonnene Material zu verwenden. Der Antrag wird angenommen.

Herr Julius Rakusch referirt im Namen der Finanzsection über das Gesuch des städtischen Waloaufsehers Kummer um Erhöhung seines Gehaltes. Wird vertagt.

Es wird beschlossen den heurigen Zuschuß zur Sammelregulierung in der, im Vorjahre gepflogenen Weise zu leisten. Dem Krankenhause werden die Gemeindeumlagen im Betrage von 52 fl. 8 fr. abgeschrieben. Dasselbe geschieht mit dem Steuerrückstände des Verwalters Hauptmann Bukotinowitsch per 13 fl. 21 fr. Der Antrag, den Rest des Kaufschillings der Reuter'schen Realität aus dem Ertrage der, im Besitze der Gemeinde befindlichen 3000 fl. Rentenrente durch Veräußerung derselben zu decken, wird angenommen. Die, von der österreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze zum Kaufe angebotenen vier Bilder werden nicht angeschafft, weil kein angemessener Raum für dieselben vorhanden ist.

Das Gesuch des Militär-Veteranenvereines um Ermäßigung des Betrages für Begräbnisse von Mitgliedern wird aus finanziellen Rücksichten abgewiesen. Dem Gesuche um Herstellung des Sammtsteges in Polule wird nicht stattgegeben. Die Rechnung von Schmidl & Comp. über Lieferung von Uniformstoffen der städtischen Sicherheitswache im Betrage von 360 fl. 85 fr. wird genehmigt. Ebenso die Rechnung der Brüder Grein in Graz welche Pflastersteine im Betrage von 9296 fl. 87 geliefert haben. Feuer sind davon 2147 fl. zu bezahlen. Die

erste Hälfte des Restbetrages wird im August 1886, die zweite im August 1887 zu begleichen sein. Die Rechnung des Hopfenhallen-Comités pro 1885 wird genehmigt, und dem Obmann desselben, Herrn Gustav Stiger der Dank für sein aufopferndes Wirken votirt.

Herr Schmidl beantragt schließlich als Berichterstatter der fünften Section auf die, von der k. k. Statthalterei vorgeschlagene Errichtung von Hopfenmärkten zu verzichten, da sich die großen Hopfenproduzenten voraussichtlich selbst zur Errichtung einer Hopfenhalle vereinigen werden. Der Antrag wird angenommen und die öffentliche Sitzung geschlossen. Die Gemeinderäthe blieben noch in kurzer vertraulicher Sitzung versammelt.

Locales und Provinciales.

Cilli, 5. September.

[Der steiermärkische Sängerbund und sein „Bundes-Organ“.] Es war bei Veranlassung eines großen Processes, als ein berühmter Wiener Staatsanwalt es aussprach, daß man die politische Anschauung eines Menschen nach seinem Leib-Blatte beurtheilen könne. Wie viel mehr, muß man nicht bei der Wahl eines Blattes, welches von einer großen Körperschaft als sein Organ, als die Stimme, durch die es mit seinen Bundesmitgliedern spricht, erwählt wird, darauf gesehen werden, daß dieses Blatt auch den Geist und Charakter dieser Körperschaft an sich trage oder ihm doch ziemlich entspreche. Die Deutschen von Graz haben sich den schönen Ruf erworben, daß sie sich als National-Deutsche fühlen, und jener Wiener Redner, der mit Beschämung auf seine Vaterstadt blickte, erlabte sein Herz an der echtdeutschen Steiermark. Der steiermärkische Sängerbund aber hat seit Jahren ein „Bundes-Organ“ die „Quasi-deutsche Kunst- und Musikzeitung“ in Wien, die jedes echt deutschen nationalen Charakters bar ist, die im Laufe der letzten Jahre, besonders bei ihrer Stellungnahme zu dem neuzugründenden „deutsch-österreichischen Sängerbund“ eine geradezu feindliche Haltung gegen den großen allgem. deutschen Sängerbund, dem alle deutschen Sängerbünde Oesterreichs angehören, an den Tag legte, und in der aggressivsten denunciatorischen Weise von jenen deutschen Vereinen sprach, welche sich aus wohlwollenden national-politischen Gründen, gegen diesen neuen österr. Bund, der gerade durch die Art, wie seine Gründung von diesem Blatte interpretirt wurde, als eine reactionäre und zwitterhaft deutsche Verbindung sich auszubilden bestrebt war und deshalb auch so starken Widerstand fand und noch findet. Sehen wir aber von der schwankenden Haltung jener Kiebed'schen „Kunstzeitung“ ab, und besprechen wir auch gar nicht die Nichtigkeit ihres Werthes als „Kunstblatt“ — das das Vereinsleben mehr schädigt als hebt, so ist schon der Charakter seines Eigentümers und Herausgebers eine sehr seltsame Empfehlung des Blattes. Wir reproduciren zum Beweise dessen eine Notiz aus dem Abendblatt der „Neuen freien Presse“ vom 12. Jänner 1885, welche uns diesen Mann in seinem Privatcharakter zeigt: „Die Wiener Niederlassung der Firma Leitenberger. Seit einigen Tagen cursiren verschiedene Gerüchte über die Wiener Zweigniederlassung der Firma Leitenberger. Wir erfahren über den Sachverhalt von authentischer Seite das Folgende: In der Gonzaga-Gasse besteht ein Commissions-Geschäft, J. Schenk, in welchem ausschließlich Waaren der weltbekannten Rattunfabriken zu Kosmanos verkauft werden. Dieses Commissionsgeschäft ist Eigenthum der Firma Franz Leitenberger, wurde aber unter der Firma J. Schenk geführt, so daß Herr Schenk in Wahrheit nur der Vertreter der Firma Leitenberger war. Herr Schenk war von der Firma Leitenberger in der Person des Herrn Johann Kiebed ein Vertrauensmann beigegeben. Letzterer hatte Kassengeschäfte zu führen und die Firma Leitenberger von allen wichtigeren geschäftlichen Vorgängen zu unterrichten. Vor einiger Zeit wurde die Firma Leitenberger davon in Kenntniß gesetzt, daß Herr Schenk sich in finanzielle Trans-

actionen eingelassen habe, welche mit dem Commissions-Geschäft in gar keinem Zusammenhang standen. Herr Leitenberger kündigte aus diesem Grunde den Vertrag mit Herrn Schenk. Auf Bitten des Herrn Schenk sollte jedoch ein neuer Vertrag zwischen ihm und dem Hause Leitenberger geschlossen werden; derselbe kam aber nicht zu Stande, da die Firma Franz Leitenberger sich vor einigen Tagen überzeugte, daß für die Firma eingelaufene Gelder nicht in vertragsmäßiger Weise abgeführt wurden. Bei der Revision der Bücher ergab sich, daß die Höhe dieser Gelder nahezu vierhunderttausend Gulden erreicht hatte. Der Vertrag wurde nun endgiltig gelöst, Herr Kiebed entlassen und mit Herrn J. Schenk ein Ausgleich dahin getroffen, daß die Firma Leitenberger das Commissions-Geschäft in eigene Führung übernahm und daß sämtliche Activen und Forderungen des Commissions-Geschäftes Schenk auf die Firma Leitenberger übertragen wurden. Durch den geschlossenen Ausgleich verringert sich die oben angeführte Ziffer und der Fall stellt sich als ein civilrechtlicher dar. „Besagter Herr Kiebed ist trotz alledem noch immer Herausgeber der „Kunst und Musikzeitung“ welche auch noch immer officiell Bundes-Organ des steiermärkischen Sängerbundes ist.

[Cillier Theaterbau.] Unser prächtiger Theatebau ist nun auch im Innern schon bis auf die Tapezirung der Logen, die Anbringung der Draperien und die ornamentale Ausschmückung des Foyers im Großen und Ganzen fertig gestellt und schreitet bei der unermüdlichen Rüstigkeit, mit der gearbeitet wird, einer baldigen Vollendung mit Riesenschritten entgegen. Das Parterre hat 118 elegante Fauteuilsitzge mit Sitzbrettern aus amerikanischem Fournierholze und gepolsterten dunkelrothen Rücken und Seitenlehnen; dieselben sind nach Zeichnungen des Architekten Herrn Walter vom hiesigen Tischlermeister Urchko ausgeführt worden. Die Gallerie hat in der ersten Reihe 48 Sperrsitze, dann in der zweiten und dritten Reihe des Mittel-Balkons je 18 Sitze und zu beiden Seiten derselben zwei erhöhte Tribünen mit je 40 Stehplätzen. Anlässlich einer von der Cillier Musik-Vereinskappele im Theater veranstalteten Musikprobe hat sich die akustische Einrichtung des Theaters als eine ganz vortreffliche gezeigt. Der Klang ist klar, ohne störenden Nachhall und wird durch den hohlen Untergrund des Orchesters, welches sich demgemäß auf einer Art von Resonanzboden befindet, derart verstärkt, daß der Hörer den Eindruck erhält, als breite sich der Schall in einem bei Weitem größeren Raume aus, als es thatsächlich der Fall ist. Bei derselben Gelegenheit zeigte es sich auch, daß die decorative Ausschmückung des Innenraumes bei Lampenlicht einen geradezu imposanten Eindruck macht. Ist der Anblick, den das Innere des Theaterbaues gewährt also ein durchaus günstiger und den besten Erwartungen Raum gebender, so kann nicht ganz das gleiche von der äußeren Umgebung des Baues gesagt werden. Wohl wurde der dem Theater zunächst gelegene Theil der Brunnengasse neugepflastert und dadurch der Zugang zum Hauptportale wesentlich verbessert. Wir sehen auch ab von der Beschaffenheit des Platzes vor dem Theater, der ja nach vollendeter Herstellung wesentlich anders aussehen wird, aber was schon jetzt vielfach stört, das ist der ruinenhafte Zustand der unmittelbar neben dem Hauptportale weitvorragenden Mauer des Nebengebäudes in der Theatergasse. Jetzt nachdem die Umzäunung des Theaterplatzes gefallen ist, springt der riesige Contrast zwischen der geschmackvollen, künstlerisch vollendeten Fassade des Theaters und dieser unmittelbar daran stoßenden Mauer recht unangenehm in die Augen und wir können uns im Interesse der neuesten Zierde unserer Stadt der Frage nicht erwehren, wird diese Mauer auch nach der Vollendung des Theaterbaues so bleiben, wie sie jetzt aussieht?

[Alpenglühenn.] Unter diesem Titel wird der Grillparzer-Verein im kommenden Spätherbste eine Sammlung von deutschöster-

hischen Liedern in Wien herausgeben, die unter andern auch „Deutsche Klänge der goldig-grünen Steiermark“ enthalten. Es wird in der Sammlung eine solche sein, welche die Liebe des letzten Herzogens zu einer Wiener Bürgerstochter darstellt. Das Heft wird drei Octav-Bogen enthalten und werden die Hefte, weil jedes einen abgeschlossenen Inhalt hat, auch einzeln haben sein.

[Volkstombola.] Am 20. d. M. fand eine große Volkstombola zum Besten des Zwettzschönerungs-Vereines statt, welche mit folgenden Gewinnten ausgestattet ist: 10 Terne à 2 Silbergulden, 5 Quaterne à 5 Silbergulden, 3 Quinterne à 10 Silbergulden, 2 Centime à 15 Silbergulden, 1 Tombola; 10 Stück Ducaten. Eine rege Betheilung ist in Hinsicht den schönen Zweck, dem der Reinertrag der Tombola zufällt, äußerst wünschenswert. Zudem ist der Preis der Karte mit nur 20 fr. so niedrig angesetzt, daß jeder sein Glück versuchen und ohne empfindliche Opfer zu bringen. Die Tombola-Karten können gelöst werden in sämtlichen Tabak-Tabak- und Caféhäusern, bei Herrn G. Schmidl & Comp., wo auch die Gewinnliste ausgestellt werden, und in den Lokalen, welche durch eine Avisokarte bezeichnet sind; dann am 20. September von 9 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags am Hauptplatz auf der Tribüne.

[Sedantag.] Der denkwürdige Jahrestag der Einnahme von Sedan versammelte die Mitglieder der hiesigen Ferial-Verbindung „Germania“ zu einer solennen Festkneipe, in welcher in zündenden Reden das Andenken der deutschen Helden, der Begründer deutscher Macht und Reichs-Einheit geehrt wurde.

[Fahnenjuch.] Die prächtigen, weiß-rothen Bänder, welche die Damen Manns dem hiesigen Männergesangsverein anlässlich seines Ausfluges spendeten, waren einige Tage hindurch in der Auslage von Schmidl & Comp. ausgestellt. Die Bänder trugen in breiten Goldlettern die Widmung: Den Sängern aus Cilli der Frauen von Mann. Die Schleifen zeigten die Inschrift: 29. Juni 1885.

[Fiat applicatio.] Das südsteirische Blatt für slovenische Volksbildung und Klingelbeutel-Interessen scheint an Königinhof und dem hiesigen Pöbel nicht wenig Gefallen zu finden. Zum mindesten klingt es wie eine Aufregung zur Nachahmung ähnlicher Vorgänge, wenn das genannte Blatt an die Thatsache, daß zwei Deutsche von einer croatischen Bauernschaft geprügelt wurden, die folgenden Reflexionen knüpft: „Das scheint uns die richtige Methode zu sein, wie gewisse Herren von der hier grassirenden Krankheit, „furor teutonicus“ genannt, am schnellsten und sichersten geheilt werden können. Fiat applicatio!“ Das Blatt hätte lieber gleich eine Annonce einrücken sollen, die etwa diesen Wortlaut hätte: „Gesucht werden einige praktische Königinhöfe! Anfrage Redaction der „Südsteirischen Post“ in Marburg!“

[Feier zur Eröffnung der Feilensteiner Sannbrücke.] Zu der am 30. v. M. stattgefundenen Eröffnungsfeier der neuen Sannbrücke, die nunmehr die Verbindung zwischen Veilenstein und Graßlau bildet, fanden sich trotz der ungünstigen Witterung zahlreiche Gäste ein. Der Obmann der Bezirksvertretung von Franz, Dechant Bohinz eröffnete die Feier mit einer slovenischen Ansprache an die zahlreich erschienene Landbevölkerung. Es folgten Toasts auf den Kaiser, die Beamenschaft, die Sannregulierungscommission, den steiermärkischen Landes-Ausschuß, die zahlreichen Förderer des Werkes, den Grafen Burmbrand, den Freiherrn von Haderberg, Dr. Oskar Bongraz, sowie auf das erprießliche Wirken, der Ingenieure Angerle und Butta und auf die Gemeinden, welche den Bau werththätig unterstützt haben. Nachdem der Obmann einen Auszug aus der slovenischen Eröffnungsrede in deutscher Sprache gegeben, unternahm er die Einweihung der Brücke mit einem selbst verfaßten lateinischen Weihesprüche. Ein heiteres Fest und die Bewirthung der Arbeiter schlossen sich an die Eröffnung eines Bauwerkes, welches

einem wesentlichen Verkehrsbedürfnisse des Sannthales abgeholfen hat.

[Trabwettfahren.] In Sachsenfeld findet am Sonntag den 13. September ein Trabwettfahren statt, dessen Programm folgende Punkte enthält: I. Eröffnungsrennen (Erfahren). Staatspreise. 2mal die Bahn = 2 Kilometer mit zwei- und vierrädrigen Wagen, Einsatz 2 fl. Für Hengste und Stuten des V. Zuchtgebietes des Sannthaler Schlags, d. h. dem Zuchtgebiete entsprechend, die hier noch in keinem Rennen gestartet haben. Alter nicht über 5 Jahre, Abstammung muß nachgewiesen werden. I. Staatspreis 4 Ducaten, II. Staatspreis 2 Ducaten, III. Staatspreis 1 Ducaten. II. Zuchtfahren. Staatspreise. 3mal die Bahn = 3 Kilometer mit zwei- und vierrädrigen Wagen, Einsatz 3 fl. Für Stuten und lizenzierte Hengste des V. Zuchtgebietes, Sannthaler Schlag, im Alter von 3 bis 6 Jahren, bei Stuten muß der Nachweis geliefert werden, daß sie innerhalb der letzten drei Jahre zur Zucht verwendet wurden, ebenso über deren Abstammung. I. Staatspreis 10 Ducaten, II. Staatspreis 4 Ducaten, III. Staatspreis 3 Ducaten, IV. Staatspreis 1 Ducaten. III. Vereinsfahren. Subscriptionspreise. Einsatz 2 fl. 2mal die Bahn = 2 Kilometer mit zwei- oder vierrädrigen Wagen. Für Pferde jeden Alters und Abstammung, von Mitgliedern des Vereines zur Hebung der Pferdezucht in Steiermark. I. Preis 6 Ducaten, II. Preis 4 Ducaten, III. Preis 3 Ducaten, IV. Preis 2 Ducaten, V. Preis 1 Ducaten. Die Anmeldungen müssen am Tage vor dem Rennen bei Herrn Jakob Janitsch in Sachsenfeld eingereicht sein, wo bei dieser Gelegenheit von jedem Teilnehmer der Einsatz zu erlegen ist, und wohin auch alle auf das Trabfahren bezüglichen Anfragen zu richten sind. — Als Bahnregeln gelten die des Grazer Rennvereines. Tribünenarten sind bei dem Ordner Herrn Josef Schirza mit 50 und 20 fr. zu haben. Nach dem Trabfahren großes Bauernreiten. 1mal die Bahn = 1 Kilometer. auf ungesattelten Pferden des Sannthaler Schlags ohne Unterschied des Alters, kein Einsatz. Preise der Marktgemeinde Sachsenfeld: I. Preis 5 Kreuz-Thaler, II. Preis 5 Silbergulden, III. Preis 3 Silbergulden, IV. Preis 1 Kreuz-Thaler. Am Tage vorher findet daselbst auch die Pferdeprämierung statt.

[Untersteirische Bäder.] Im steiermärkischen Landes-Curorte Neuhaus sind bis zum 29. August l. J. genau 1000 Personen zum Curgelrauche eingetroffen.

[Unfall.] Donnerstag Abends ereignete sich in der Allee nächst der Gasfabrik ein Unfall, der leicht schlimme Folgen haben konnte. Eine Lohnkutsche fuhr im Dunkel der Nacht so unglücklich über einen der am Straßenrande befindlichen Steinhäufen, daß der Wagen umstürzte und die Insassen, zwei Damen, herausgeworfen wurden. Die jüngere der beiden Damen mußte vom Plaze getragen werden, trug aber zum Glück keine bedenklicheren Verletzungen davon.

[Gerichtsverhandlung.] Am 14. d. M. wird beim hiesigen Kreisgerichte die interessante Verhandlung gegen die, aus 6 Personen — darunter mehrere Frauen — bestehende Familie Juritsch geführt werden, welche eine ganze, aus 3 Gendarmen bestehende Patrouille überfielen und mit Steinen und Knütteln arg zurichteten, um die Arretirung einer der Familie befreundeten Person zu verhindern.

[Ein Grazer Brief an Girardi.] Der beliebte Komiker des Theaters an der Wien, Herr Girardi, der sich in der vergangenen Woche in Graz aufhielt, wurde von einer Dame der dortigen Gesellschaft mit einem lustigen Schreibbriefchen überrascht, worin in launiger Weise, nach einem leisen Vorwurfe, daß er eines unliebsamen Zufalles wegen der letzten Einladung zum Diner nicht Folge leisten konnte, der Künstler gebeten wurde, sich in ihrem Stammbuche zu verewigen. Die Dame schreibt:

„Liebwerther Herr Girardi!

Bei Ihrem letzten Aufenthalte in Graz hatten Sie mir zwar nicht „das Versprechen

hinterm Herd“ gegeben, daß Sie meiner Einladung zum Diner Folge leisten werden, immerhin aber antworteten Sie auf dieselbe: „Sie erlauben gnädige Frau!“ „Mit Vergnügen.“ — Trotzdem hielten Sie nicht Wort, gingen lieber auf „galante Abenteuer“, dachten sich „einen Zug will er sich machen“ und besuchten „die Jungfrau von Belleville“. Ich aber kann mir dies nicht anders erklären, als daß Sie etwa fürchteten, es residire „Amor in der Küche“ oder, daß Sie gar Angst hatten, eine „gebildete Köchin“ könnte Ihnen den Appetit verderben und vielleicht „Kanonenfutter“ vorsetzen, während hinterlistige „Domestikenstreiche“ Ihnen „den Wassermann“ als Mundschmelz hinstellten. Ich versichere Sie aber, glauben Sie mir, der Dame, „aus der Gesellschaft“, aufs Ehrenwort, nichts von all diesen Schrecknissen stand Ihnen bevor. Wären Sie doch wenigstens „auf eine Tasse Thee“ gekommen, Sie wissen ja, daß ich Faible für „hohe Gäste“ habe. Wiewohl Sie mich fast als „sNullerl“ behandelten, so will ich doch deswegen keine fade Nüga sein, will nicht die „Trugige“ spielen und etwa mit „Eigensinn“ coquettiren, sondern vielmehr mich Ihnen heute als „Bettelstudent“ nähern, Ihnen beifolgend mein Stammbuch senden und Sie bitten, sich darin zu verewigen. Seien Sie aber nicht stolz, wie alle die „Hagestolze“, ziehen Sie sich ins Boudoir zurück, legen Sie „Doctor Faust's Haustöpfchen“ auf, ergreifen Sie die spitze Feder, seien Sie aber dabei nicht „Lumpacivagabundus“ und zeigen Sie sich auch nicht bloß als „Kreuzelschreiber“. Vergessen Sie „frühere Verhältnisse“, bedenken Sie, das Stammbuch ist „der Probepfeil“, der in seiner Wirkung nie versagt, gedenken Sie daher in freundlichen Worten „des Nächsten Hausfrau“ und nehmen Sie es nicht übel, daß „sie hat ihr Herz entdeckt“. Fragen Sie nicht „wem gehört die Frau“, Sie wissen es ja ohnehin, sie ist und verbleibt Ihre

Olga G.

[Aus Raab.] Am letzten August kam Valentin Schoster, Grundbesitzersohn aus Kapfeld bei Graßlau zum Hause der Grundbesitzerin Barbara Gruden, zerbrach daselbst 24 Fensterscheiben und sprach die Absicht aus, die Besitzerin zu erstechen, wenn er ihrer habhaft werde. Die That war ein Racheact, weil der lange verstorbene Mann der Barbara Gruden seinerzeit gegen den Vater des Schoster Zeugenschaft abgelegt hat.

[Vater und Sohn.] Am 31. v. M. gerieth der Grundbesitzersohn Jacob Jelen aus Kalle in der Gemeinde Groß-Pörschitz mit seinem Vater, der eben nach Abbüßung einer längeren Kerkerstrafe heimgekehrt war, wegen einer Kleinigkeit in Streit. Der Sohn ging alsbald zu Thätlichkeiten gegen den eigenen Vater über, warf denselben zu Boden und traktirte den hilflos daliegenden alten Mann mit Faustschlägen und Fußtritten auf Kopf und Brust derart, daß derselbe bei zehn mehr oder minder schwere Verwundungen erlitt.

[Kindes morderd.] Die ledige Keuschlerstochter Anna Schinkoviz in Fautsch im Bezirke Drahenburg hat ihr neugeborenes Kind unmittelbar nach der Entbindung erwürgt und die Leiche in die Sotla geworfen. Der Leichnam wurde von Croaten aufgefischt und der Gendarmerie überbracht.

[Enttäuschung.] Kürzlich wurde Martin Straßeg und dessen zwölfjähriger Sohn im Walde von Ponkoriza bei St. Veit von zwei Strolchen angehalten, die ihnen einen kleinen Handkoffer abnahmen, den sie sofort auf seinen Inhalt prüften. Als bald aber stellten die ehrlichen Strauchdiebe den Koffer enttäuscht an den rechtmäßigen Besitzer zurück, — sie hatten sich nämlich überzeugt, daß er ganz — leer war.

Eingesendet.

Die Vereinsleitung des Cillier Männergesangsvereines erklärt hiemit, daß sie dem in der „Deutschen Wacht“ vom 3. September d. J. enthaltenen „Zwei Säger“ unterfertigten Eingesendet vollkommen fernstehe und dasselbe aufs tiefste bedauere.

Technikum Mittweida

in Sachsen, die älteste und deshalb besuchteste derartige **Fachschule** beginnt Mitte October den Winterkurs. Sie zerfällt a) in eine **Maschineningenieur-Schule**, zur Ausbildung von Ingenieuren und Konstrukteuren für Maschinen- und Mühlenbau, von künftigen Fabrikanten aller Branchen, zu deren Betrieb maschinentechnische Kenntnisse nötig sind; b) in eine **Werkmeister-Schule**, zur Ausbildung von Werkmeistern, Zeichnern, Monteuren für Maschinen- und Mühlenbau, sowie von künftigen Besitzern kleiner mechanischer Werkstätten, kleiner Mühlen, Bauschlossereien u. s. w. Die jährliche Frequenz beträgt über 400 Schüler aus allen Weltteilen. Programme erhält man jederzeit **gratis** durch Direktor **K. Weitzel** in Mittweida in Sachsen. 611—5



Nach Amerika
am besten und billigsten durch
Arnold Reif,
Wien, I., Pestalozziggasse 1,
älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und
Prospecte umsonst. 744—50

10 Stück grosse, in voller Blüthe stehende

Oleander,

und zwar 4 doppelte und 6 einfache, werden verkauft.
Näheres in der Expedition.

PHILIPP HAAS & SÖHNE

279-37

GRAZ,

Herrengasse, Landhaus,

empfehlen

ihr reichhaltig sortirtes Lager
neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Deco-
rations-Gegenständen für Wände
und Plafonds, wie auch alle Sorten
gemalter

Fenster-Rouleaux

zu streng reellen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten

werden auf Wunsch gesandt. Kostenüber-
schläge nach Bekanntgabe der Dimen-
sionen bereitwilligst.

Beste und billigste

Bezugs-Quelle

Kaffee — Thee

ETTLINGER & CO., HAMBURG,

Weltpost-Versand,

empfehlen, wie bekannt, nur in feinschmeckender
Waare per Post portofrei incl. Verpackung, gegen
Nachnahme oder Vorauszahlung in Säcken von

= 5 Kilo =	fl. s. W.
Gesunde Kaffee, gutschmeckend	3,15
Rio, fein kräftig	3,45
Santos, ausgiebig rein	3,75
Cuba, grün, kräftig, brillant	4,15
Perl Mokka afr., echt feurig	4,25
Domingo, hochfein milde	4,70
Campanas, allerfeinster ergiebig	4,90
Ceylon, blaugrün, kräftig	4,95
Java grün, kräftig delicat	5, —
Goldjava, extrafein milde	5,15
Portorico, arom. kräftig	5,25
Perlkaffee, hochfein grün	5,55
Java, grossbohlig, hochfein delicat	5,95
Plantage, aromatisch brillant	6,20
Menado, superfine braun	6,50
Arab. Mokka, edel feurig	7,20
Grußthee, chines., 8 per Kilo	1,70
Congo, extrafein, per Kilo	2,60
Souchong, superfine	3,70
Peco-Souchong, extrafein, per Kilo	4,90
Kaisermelange Thee Ia, per Kilo	4,20
Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1,40
Jamaica-Rum Ia, 4 Liter	4,20
Caviar, Ia 2 Kilo Inhalt	4,15
milde gesalzen 1 halb Kilo Inhalt	1,65
Matjes-Heringe, 5 Kilo-Fass	2,05
neue Delicatesse) und	2,60

Ausführliche Preisliste gratis franco. 315—18

Gottfried Barth

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft

am Kronenmarkt, **Nürnberg**, am Kronenmarkt

empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen
Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590

Geschäfts-Localitäten:

Hauptlager am Hopfenmarkt.

SCHNELL-GOLD,

womit Jedermann Bilder- und Spiegelrahmen, Holz,
Glas, Porzellan etc. sofort selbst auf's prachtvollste
vergolden kann. Preis fl. 1.— per Nachnahme oder
vorheriger Einsendung bei Leopold Epstein in Brünn.

Es wird ein kinderloses Ehepaar gesucht,
welches geneigt wäre, ein

Gasthaus

auf sehr gutem Posten, im Markte Rohitsch,
auf Rechnung zu nehmen. Beansprucht werden
fünfhundert Gulden Caution. Alles Nähere
brieflich. Anträge werden erbeten unter H.
M. poste restante, Rohitsch. 610-1

JOHANN RAKUSCH

BUCHDRUCKEREI

Cilli,

empfiehlt sich zur Uebernahme

VON

Buchdruckerarbeiten aller Art.

Im Besitze der neuesten Maschinen und eines bedeutenden modernen Schriften-
materiales bin ich in der Lage jeden, wenn auch noch so grossen Auftrag,
in verhältnissmässig kürzester Zeit geschmackvoll und billigst auszuführen.

Dringende kleinere Arbeiten innerhalb Tagesfrist.

**Budapester
AUSSTELLUNGS-
LOSE**

1 fl.

**4000
Treffer**

100.000 fl.
20.000 fl.
5000 fl.
10.000 fl.
Haupttreffer
Werth u. s. w.

Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen

11 Lose 10 fl.

**Ausstellungs-Lotterie-
Verwaltung
Budapest,
Andrássy-ut 43.**

Kundmachung.

Die Aufnahme der Schüler und Schülerinnen in die städt. Knaben- und Mädchenvollschulen findet am 13., 14. und 15. September l. J., jedesmal von 8 bis 12 Uhr Vormittag in den betreffenden Schulklassen statt. Neu eintretende Schüler und Schülerinnen haben den Tauf beziehungsweise Geburtschein mitzubringen. Die in die erste Schulklasse neu Eintretenden haben, falls sie früher Zöglinge des öffentlichen Kindergartens waren, bei der Einschreibung auch die bezüglichen Entlassungsscheine vorzuweisen.

Unter Einem wird bekannt gemacht, daß am 15. September die Eröffnung des öffentlichen Kindergartens der Stadtgemeinde Cilli erfolgt und am 16. September der mit der städt. Mädchenchule in Verbindung stehende Fortbildungs-Curs für Mädchen wieder beginnt. In letztere Anstalt werden nur solche Mädchen aufgenommen, welche die Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht durch ein Entlassungszeugnis nachweisen können. Nähere Auskünfte ertheilt die Schulleitung.

Stadtschulrath Cilli, am 31. August 1885.

Der Obmann, kais. Rath

Dr. Neckermann m. p.

Hopfen-Commissions-Geschäft.

Carl Wolf,

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

Saaz,

Böhmen,

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen. 555-10

Ledige Arbeiterinnen

finden Beschäftigung in der Papierfabrik

Steiermark, **GRATWEIN**, Steiermark.

Die Arbeit ist eine leichte. — Quartiere frei.

FELS VOM ZUM MEER

vielseitigste, amüsanteste, reichst illustrierte, verbreitetste Monatschrift! Das beste Familienblatt! Der wahre Sorgenbrecher für Alle und für Jeden! Ein unerschöpflicher Vorn spannender Unterhaltung, gebiegenster Belehrung! Kostbare Kunstblätter; künstlerisch und der Zahl nach unübertroffene Textillustration! Zahlreiche (zum Teil farbige) Beilagen: Spiele, Kalender, Statistische Tafeln, Musik etc. Praktische Mittheilungen für alle Fälle und Lagen. Abgeschlossene Erzählungen fast in jedem Heft! Das Beste aus allen Gebieten! Witz sprudelnde Briefkasten! Eine Mark jedes reich illustrierte Heft durch jede Buchhandlung, jeden Kolporteur und jedes Postamt. — Auch allen Inserenten w. f. großen Verbreitung empfohlen!

Rösler's

477-13

Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr. B. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger, Wien, I., Regierungsgasse 4. Depot in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker, Baumbach's Erben, Apotheker.

ANZEIGE.

Erlaube mir dem P. T. Publicum anzuzeigen, dass ich vom 6. September an,

feine Salz- und Butter-Bretzen

backen werde. Auch werde ich frische, feine Korn-Wecken in Verkauf bringen.

Einem geneigten Zuspruch sich bestens empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll

612-2 Hrlber, Bäckermeister, Brungasse 68.

Franz Christoph's

Fussboden-Glanz-Lack

geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft.

Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackieren der Fussböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benutzen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche und Gebrauchs-Anweisungen in den Niederlagen.

Niederlage für Cilli bei

Alois Walland.

Franz Christoph

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanz-Lack

Prag und Berlin.

582-6

3. 5912.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgericht in Wind-Feistritz wird kundgemacht: Es sei die freiwillige **licitationsweise Veräußerung** der dem mj. Anton Brechl gehörigen Weine vom Jahre 1884 in Gebünden von 20 Halbstartin bewilliget, und zur Vornahme die Tagssatzung in Klece und Studenitz am

19. September l. J.

Vorm. 11 Uhr mit dem Beisatz angeordnet, daß die Weine nur um oder über den Schätzungs-werth gegen gleich bare Bezahlung an den Meistbietenden hintangegeben werden.

Wind-Feistritz am 27. August 1885.

Der k. k. Bezirksrichter.

Ursula Lang

empfiehlt ihren

Möbel-Verkauf

in der **Herrengasse Nr. 125**, einem günstigen Zuspruche, da in demselben eine vollkommene

altdeutsche Eichen-Speisezimmer-Garnitur nebst allen anderen Gattungen von Möbeln, elegantester und neuester Form, vorrätig, zu haben sind. 705-6

Sicherer Verdienst!

Ohne Capital und Risiko

kann Jedermann bei uns, durch den Verkauf von **österreichisch-ungarischen Staats- und Prämien-Losen** gegen Ratenzahlungen laut Ges.-Art. XXXI v. J. 1883,

monatlich 100-300 Gulden verdienen.

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an die

Hauptstädt. Wechselstuben-Gesellsch. **ADLER & Cie., BUDAPEST.** 609-6

JACOB HELLER

Böhmen **SAAZ**, Böhmen 602-10

empfiehlt seine bewährten Dienste zum commissionsweisen Ein- und Verkauf aller Sorten

in- und ausländischen Hopfens Grosse Hopfen-Magazine,

Schwefelei und Packlocalitäten stehen in meinem eigenen Hause zur Verfügung.

Die Güte

des echten Dr. Popp'schen Anatherin-Mundwassers wird von der höchsten Aristokratie anerkannt,

Die Endesgefertigte bestätigt dem k. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp dahier mit Vergnügen und der Wahrheit gemäss, dass sie dessen Anatherin-Mundwasser schon seit langer Zeit gebraucht und dasselbe nicht nur wegen seiner Güte, sondern seines angenehmen Geschmackes wegen bestens empfehlen kann. 5-4

Wien.

Therese Fürstin Eszterházy.

In frischer und echter Qualität zu haben:

In Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Ap., F. Pellé, Kaufmann. Rann: J. Snidersic, Ap. Wind-Landsberg: S. Vaculik, Ap. Gonobitz: Johann Pospisil, Ap. Gurkfeld: Fr. Bömches, Ap. Stein: J. Močnik, Ap. Wind-Feistritz: A. v. Gutkowsky,

Steierm. Landes-Bürgerschule in Cilli.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1885/86 findet am 13., 14. und 15. September l. J. von 9 bis 12 Uhr Vorm. in der Directions-kanzlei der Anstalt statt.

Zur Aufnahme in die I. Classe sind in der deutschen Sprache und im Rechnen solche Kenntnisse, die in den ersten fünf Schuljahren einer Volksschule erworben werden können und das zurückgelegte 11. Lebens-jahr erforderlich. Diese Kenntnisse sind durch eine Aufnahmeprüfung darzulegen.

Arme und würdige Schüler werden vom Erlage des Schulgeldes befreit und mit Lehrbüchern und Zeichenrequisiten versehen, sowie auch in anderer Weise möglichst unterstützt.

614—3

Carl Sponda, Director.

K. k. Gymnasium in Cilli.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1885/86 erfolgt am 13., 14. und 15. September von 9 bis 12 Uhr Vormittags. Die Vormerkung der in den Vorbereitungscurs und in das Gymnasium neu eintretenden Schüler findet am 13., die Einschreibung der der Anstalt bereits angehörigen Schüler des Unter-gymnasiums am 14., jener des Obergymnasiums am 15. September statt.

Diejenigen Knaben, welche in den Vorbereitungscurs aufgenommen werden wollen, haben sich über das mit Erfolg zurückgelegte dritte Volksschuljahr auszuweisen; dieselben sind von der Entrichtung der Aufnahmegebühr und des Lehr-mittelbeitrages dispensirt, können aber die Schulgeldbefreiung erst im II. Semester erlangen. Alles Nähere besagt das letztjährige Programm und die Kundmachung auf dem „schwarzen Brette“.

K. k. Gymnasial-Direction Cilli,
am 1. September 1885.

615—2

Končnik.

Director.

Herrschaftskutscher

der auch mit den Pflugarbeiten gut umgehen kann, wird gegen fl. 10.— Monatsmonor und freie Station sofort aufgenommen. Zeugnisse und sonstige Ausweise sind zu schicken an die Baron May'sche Gutsver-waltung in Vinaria bei Gonobitz. 612-4

Lehrjunge

628-2

deutsch und slovenisch, rechnungskundig, wird in einem grösseren Café in Laibach sogleich aufgenommen. Offerte an Müller's Zeitungs-Agentur in Laibach.

Für mein Papier- und Schreibrequisiten-Geschäft suche einen

Practikanten

der nicht unter 14 Jahre alt, gute Schulbildung ge-nossen, und der deutschen und slovenischen Sprache mächtig. Lehrzeit 2 Jahre. Nähere Bedingungen auf Anfrage. J. Giontini, Laibach.

Zwei Koststudenten

werden bei einer gebildeten Dame in gänzliche Verpflegung genommen. Clavier-Unterricht im Hause. Adresse in der Expedition. 620-1

Zwei Studenten

werden in gänzliche Verpflegung genommen. Anzu-fragen in der Expedition. 619—3

Kostknaben

werden aufgenommen bei einer soliden Frau. Brunn-gasse Nr. 178, I. Stock, links. 625-2

Im Hause 136, Bürgerschulgasse, vis-à-vis der Volks- und Bürgerschule, werden

Kostknaben

in ganze Verpflegung aufgenommen. 627-1

Kostzöglinge

werden aufgenommen. Tiefenbacher, Grabengasse Nr. 27, Cilli.

Mehrere Koststudenten

finden bei einer soliden Familie Aufnahme. Adresse erliegt in der Administration. 635-2

Ein **Gymnasial- oder Bürger-schulstudent** aus gutem Hause wird von einer sehr soliden Familie in Kost und Pflege genommen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine Wohnung

an eine kinderlose Partei zu vermieten; bestehend aus 2 Zimmern und Küche. Anzufragen bei Frau Wilh. Schurbi am Rann. 624-3

Eine Nähmaschine

System Wheeler & Wilson, vollkommen regulirt, steht mit billigem Preise zum Verkaufe. Anfrage bei C. Wehrhan, Mechaniker, Hauptplatz 109. 631-1

Ein Clavier.

Ueberspielter Flügel, von Krämer in Wien, mit 6 $\frac{3}{4}$ Octaven, fehlerfreien Stimmstock und Resonanzboden, nebst moderner Façon, Deckel extra und vorne mit Klappe, ist wegen Raummangel um den billigen Preis von fl. 115 zu verkaufen. Schulgasse 141. 606-3

Verkauf.

Der den Carl Sima'schen Erben gehörige Thurm hinter dem Armenhause ist aus freier Hand zu ver-kaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Max Sima Fleischermeister in Cilli. 629—1

Landhaus.

In **Babno** bei Cilli, einstöckig, mit Ziegeln gedeckt, sammt Garten und 3 $\frac{1}{2}$ Joch Grundstücken, completer Haus-, Küchen- und sonstiger Einrichtung, dann dem entsprechenden Fundus instructus, ist im Inbegriff der heurigen Fechsung um ö. W. fl. 5300 zu verkaufen. Näheres beim Besitzer Haus Nr. 15 in Babno.

Zu verkaufen sind 2 Stück Weinfässer à 30 und 33 Eimer. Herrengasse 17. 618-1

Pferdestall

241-1 mit **Wagenremise** zu vermieten. Anzufragen bei Traun & Stiger.

Moritz Unger's

einfach wirkende Patent-Höhenpumpe

ist ober dem Herrenbade aufgestellt und wird Jedermann zu deren Besichtigung beziehungsweise Probe, am Sonntag den 6. bis Mittwoch den 9., höflich eingeladen.

Bratwürste

alle Mittwoch, Samstag und Sonntag frisch, bei Al. Klabutschar. 638-1

Spanferkel, per Stück ö. W. fl. 3.—, soeben angekommen, Yorkshire Kreuzung, Eigenschaft, gegen Ende October, mit 10 Wochen Alter, per Paar ö. W. fl. 20.— abzugeben. 632-2 C. Adolf Lutz, Kunstmühle, Cilli.

K. k. conc. Militär-Vorbereitungs-Curs

Für alle jene junge Männer, welche keine Mittelschule absolvirt und sich nächstes Jahr einer Prüfung unterziehen wollen, um als

Einjährig-Freiwillige

in das k. k. Heer eintreten zu können, beginnt am 15. September ein neuer Curs.

Der Unterricht wird von 6 geprüften Fachlehrern erteilt. Der Eintritt in die Anstalt wird gleich mit Beginn des Curses dringend empfohlen. Aukünfte und Einschreibungen täglich von 8 — 1 Uhr Vormittags im Curs-Local: Graz Sackstrasse Nr. 13, I. Stock links. 623-1

K. k. Bezirksarzt

Dr. August Schneditz

hat eine Urlaubsreise angetreten und kehrt bis 17. September zurück. 621-1

„Hôtel Koscher.“

Heute Sonntag, 6. September

Concert-Soirée

der vollständigen

Cillier Musikvereins - Kapelle.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 25 kr.

Programm Neu.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

624—52

N. Kolindorfer.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Jos. Adolf Hargy.